



UNIVERSITÄT
HOHENHEIM

Universität Hohenheim

Fachgebiet Kommunikationswissenschaft

Insb. Medienpsychologie (540 F)

Bachelorarbeit

Gutachterin/Betreuerin: Prof. Dr. Sabine Trepte

Sommersemester 2021

Abgabe: 25.08.2021

Glaube Online – Auswirkungen von religiösen Online- Angeboten auf das Wohlbefinden von Kirchengemeindemitgliedern

Laura Siegle

B.A. Kommunikationswissenschaft

6. Semester

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung und Relevanz	1
2 Anwendungsfeld.....	2
3 Theoretischer Hintergrund	5
3.1 Subjektives Wohlbefinden.....	5
3.2 Religion und Religiosität	9
3.3 Religiöses Wohlbefinden.....	13
4 Methode.....	15
4.1 Design und Durchführung	15
4.2 Erhebungsinstrument	16
4.3 Stichprobe und Rekrutierung.....	18
5 Ergebnisse	20
5.1 Datenmanagement	20
5.2 Deskriptive Statistiken.....	21
5.3 Auswertung der Hypothesen	22
6 Diskussion	27
6.1 Implikationen und Bedeutung der Ergebnisse.....	27
6.2 Einordnung in den aktuellen Forschungsstand.....	28
6.3 Kritik.....	31
6.4 Perspektiven für weitere Forschung	32
6.5 Praktische Handlungsempfehlungen	32
6.6 Kurzfazit	33
Literaturverzeichnis.....	II
Anhang	XI

Abstract (deutsch)

Durch die Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus Anfang 2020 mussten auch die Kirchen in Deutschland neue Wege finden, ihre Angebote umzusetzen. Viele christliche Kirchengemeinden haben religiöse Online-Formate angeboten. Studien haben bereits gezeigt, dass religiöse Menschen ein besseres Wohlbefinden als nicht-religiöse Menschen haben. Diese Studie beschäftigt sich nun mit der Frage, wie sich die Nutzung von religiösen Online-Angeboten auf das Wohlbefinden der Kirchengemeindemitglieder auswirkt.

Zur Untersuchung des Forschungsinteresses wurde eine Online-Befragung im Querschnittsdesign durchgeführt. Dabei enthält die Stichprobe 169 Kirchengemeindemitglieder im Alter von 15 bis 83 Jahren. 103 der Befragten haben religiöse Online-Angebote genutzt, im Durchschnitt wurden die Angebote manchmal genutzt. 66 der Befragten nahmen nicht an den religiösen Online-Angeboten teil.

Die Befragung ergab, dass Kirchengemeindemitglieder, die religiöse Online-Angebote genutzt haben, sowohl ein besseres subjektives als auch ein besseres religiöses Wohlbefinden während der Coronapandemie hatten. Einen Unterschied zwischen interaktiven und nicht-interaktiven religiösen Online-Angeboten in Bezug auf das subjektive Wohlbefinden konnte nicht festgestellt werden. Es zeigte sich, dass ein besseres religiöses Wohlbefinden positiv mit der Affektbalance in Zusammenhang steht. Ein Zusammenhang zwischen dem religiösen Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit der Kirchengemeindemitglieder konnte jedoch nicht festgestellt werden. Insgesamt kann festgehalten werden, dass das Wohlbefinden der Kirchengemeindemitglieder ebenfalls von weiteren in dieser Studie nicht erforschten Faktoren beeinflusst werden könnte, diese gilt es in zukünftiger Forschung zu untersuchen und zu identifizieren.

Abstract (English)

Through the measures taken against the spread of the Corona Virus in early 2020, the churches in Germany also had to find new ways to implement their offerings. Many Christian churches have offered religious online formats. Studies have already shown that religious people have a better well-being than non-religious people. This study examines now, how the use of religious online offers affects the well-being of church members.

To investigate the research interest, an online survey was conducted in cross-sectional design. The sample includes 169 parishioners aged between 15 and 83. 103 of the respondents used religious online services, on average they used them sometimes. 66 of the respondents did not participate in the religious online offerings.

The survey found that parishioners who used religious online offerings had both better subjective and better religious well-being during the pandemic. There was no difference between interactive and non-interactive religious online offerings in terms of subjective well-being. It turned out that improved religious well-being is positively related to the balance of affection. However, there was no significant connection between the religious well-being and the life satisfaction of the parishioners. Overall, it can be stated that the well-being of church members could also be influenced by other factors not researched in this study, which will need to be investigated and identified in future research.

1 Einleitung und Relevanz

Es ist Sonntag um 9:50 Uhr, die Kirchenglocken läuten. Doch statt dem Weg in die Kirche wird in den Wohnzimmern der Fernseher, der Laptop oder das Tablet eingeschaltet. Familien versammeln sich auf der Couch statt auf der Kirchenbank und der ein oder andere hat sogar noch den Schlafanzug an. Online-Gottesdienst – wer hätte gedacht, dass das einmal normal wird?

Durch die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus in Deutschland seit Januar 2020, wurden ab März 2020 Quarantänemaßnahmen, Reisebeschränkungen und strenge Isolationsbedingungen eingeführt (Bundesgesundheitsministerium, 2020). Das öffentliche Leben wurde im ganzen Land heruntergefahren. Von diesen Maßnahmen zur Eindämmung des Virus sind auch die Kirchen betroffen. Die Verordnung des Kultusministeriums Baden-Württemberg vom 21. März 2020 besagt: „Veranstaltungen und sonstige Zusammenkünfte in Kirchen, Moscheen, Synagogen und die Zusammenkünfte anderer Glaubensgemeinschaften sind grundsätzlich untersagt“ (Kultusministerium Baden-Württemberg, 2020). Für die Kirche stellt dies eine so noch nie dagewesene Situation dar, denn sie lebt von der Gemeinschaft der Gläubigen. Wie kann also mit dieser neuen Situation, dem Social Distancing, umgegangen werden? Es müssen neue Wege gefunden werden, um Gottesdienste zu feiern und den Kontakt in religiösen (Jugend-) Gruppen weiter aufrecht zu erhalten. Wie die meisten Kirchengemeinden gezeigt haben, kann sich Religion an schwierige Lebenssituationen anpassen. Viele Gemeinden sind seit Beginn der Pandemie auf Online-Angebote ausgewichen. Insgesamt haben 81% der vier evangelischen Landeskirchen (Nordkirche, evangelische Landeskirche Württemberg, evangelische Kirche in Mitteldeutschland und evangelische Kirche Kurhessen-Waldeck) digitale Formate angeboten. Dabei haben 78% vor der Pandemie noch nie digitale Formate angeboten (Hörsch, 2020, S. 29). Auch die Kirchengemeindemitglieder haben mit den Online-Angeboten meist noch keinerlei Erfahrungen gemacht (O’Brien, 2020, S. 244). Dieser Wechsel von Präsenzveranstaltungen zu Online-Angeboten aufgrund von Covid-19 war schnell und effektiv, aber dennoch sehen Kirchenführer:innen dies nicht als eine dauerhafte Option an (Parish, 2020, S. 6). Denn problematisch ist der Verlust des Gefühls der Verbundenheit, das sich aus einer körperlichen Gemeinschaft ergibt (Parish, 2020, S. 7). Religiöse Praktiken stellen einen großen Aspekt der Religion dar und tragen zu einer

Besserung des Wohlbefindens bei (C. Krause, 2015, S. 140). Was passiert aber, wenn diese Praktiken nun nicht mehr in Person stattfinden können, sondern nur noch online?

Es wurde bereits herausgefunden, dass das Wohlbefinden der Menschen während der Coronapandemie niedriger ist als davor und psychische Symptome wie Angst, Depressionen, Nervosität und Hoffnungslosigkeit gestiegen sind (Vindegaard & Benros, 2020, S. 11). Besonders in schwierigen Zeiten des Lebens, kann Religion Hoffnung und Sinn stiften (Seybold & Hill, 2001, S. 24) und wird häufig als eine Art Bewältigungsmechanismus eingesetzt (Pargament, 1997, S. 142). Religiöse Menschen berichten außerdem ein höheres Wohlbefinden als nicht-religiöse Menschen (Hackney & Sanders, 2003, S. 51). Bisher gibt es allerdings wenig bis keine Forschung zu den Online-Auftritten und Angeboten von Kirchengemeinden. Besonders der Zusammenhang zum Wohlbefinden der Nutzer:innen dieser Angebote ist noch nicht erforscht. Es ist unklar inwieweit sich die Ergebnisse von denen unterscheiden, die den Zusammenhang zwischen der Offline-Partizipation an religiösen Angeboten und dem Wohlbefinden beschreiben.

Diese Arbeit beschäftigt sich folglich mit der Frage, wie sich religiöse Online-Angebote während der Coronapandemie auf das Wohlbefinden von Kirchengemeindemitgliedern ausgewirkt haben. Die Arbeit soll dazu beitragen, Forschungslücken in diesem Bereich zu schließen. Dazu wurde eine Online-Befragung mit 169 Kirchengemeindemitgliedern durchgeführt, welche über ihre Teilnahme an religiösen Online-Angeboten, ihre Lebenszufriedenheit, ihren positiven und negativen Affekt während der Coronapandemie sowie ihr religiöses Wohlbefinden berichtet haben. Zur Untersuchung wurden vier Hypothesen aufgestellt, die den Zusammenhang zwischen der Teilnahme an religiösen Online-Angeboten und dem subjektiven sowie dem religiösen Wohlbefinden getestet haben.

2 Anwendungsfeld

Die Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) hat nach dem ersten Lockdown in Deutschland eine Studie zu digitalen Verkündigungsformaten während der Coronapandemie durchgeführt. Dabei wurden vier Landeskirchen untersucht, die von der Gemeindemitgliederzahl vergleichbar waren. 729 Teilnehmer:innen aus Gliedkirchen der Nordkirche, der evangelischen Landeskirche Württemberg, der evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der

evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck haben teilgenommen. Zu digitalen Verkündigungsformen zählten synchron und asynchron angebotene Gottesdienste, synchrone und asynchrone Andachten und andachtsähnliche Formate, die Impulscharakter haben und ohne liturgische Rahmung auskommen (Hörsch, 2020, S. 12). Insgesamt haben 81% der Kirchen digitale Formate angeboten. Dabei haben 78% vor der Coronapandemie noch nie digitale Formate angeboten (Hörsch, 2020, S. 29). 82% der Teilnehmenden gaben an, dass die digitalen Angebote von den Pfarrpersonen initiiert wurden (Hörsch, 2020, S. 37). Aber auch Ehrenamtliche sowie andere Hauptamtliche der Kirchengemeinden haben mitgewirkt. Insgesamt gaben die Teilnehmer:innen an, dass die digitalen Angebote immer in Teams von ca. zwei bis acht Personen produziert wurden (Hörsch, 2020, S. 39). Dabei war zum Großteil auch mindestens eine Person beteiligt, die praktische Erfahrungen im Bereich der Digitalisierung hat (Hörsch, 2020, S. 40).

Ein Blick auf die Plattformen und Medien, die zur Verbreitung dienen, zeigt, dass ein Wandel stattgefunden hat. So wurden vor der Pandemie hauptsächlich Webseiten (64%) für textbasierte Kommunikation genutzt. Telefon- oder Videokonferenzen hingegen kaum (2%) (Hörsch, 2020, S. 26). Während der Coronapandemie waren die meistgenutzten Medien für religiöse Online-Angebote YouTube mit 40% und die Webseiten der Kirchengemeinden mit 39% (Hörsch, 2020, S. 26). Auch die Nutzung von Telefon- und Videokonferenzen hat zugenommen und liegt bei 9% (Hörsch, 2020, S. 26). Die Reichweite der religiösen Online-Angebote ist enorm hoch, so erzielten die vier Landeskirchen mit ihren Angeboten eine absolute Reichweite von 6.548.279 Personen (Hörsch, 2020, S. 30). Im Vergleich zu den Gottesdiensten vor der Pandemie, gab es einen Zuwachs von 287%, weshalb auch von einem Nachfrage-Boom gesprochen wird (Hörsch, 2020, S. 30).

Auch die Interaktivität der digitalen Verkündigungsformate wurde in der midi Ad-hoc Studie untersucht. Unter Interaktivität wurde in dieser Studie das aktive Teilnehmen an den übertragenen Gottesdiensten oder Andachten verstanden, beispielsweise durch Mitbeten, Mitsingen oder die Möglichkeit Feedback zu geben (Hörsch, 2020, S. 34). 39% der Teilnehmenden gaben an, dass diese Form der Interaktion bei den Angeboten möglich war (Hörsch, 2020, S. 34).

Neben der midi Ad-hoc Studie hat sich noch eine weitere Studie mit den Online-Angeboten von Kirchengemeinden in Deutschland beschäftigt. Die Forschungsgruppe

CONTOC (Churches Online in Times of Corona) hat im April 2021 erste Ergebnisse ihrer Studie veröffentlicht. Untersucht wurde der Umgang von hauptamtlichen Mitarbeiter:innen der Katholischen und Evangelischen Kirche in Deutschland mit Digitalisierungsprozessen. Dabei wurden von Ende Mai 2020 bis Mitte Juli 2020 1551 Personen von katholischen Bistümern und 2407 Personen von evangelischen Gliedkirchen befragt. Ergebnisse zeigen, dass drei Viertel der Befragten die Digitalisierungsprozesse innerhalb kirchlicher Kommunikation als Chance sehen (Churches Online in Times of Corona (CONTOC), 2021, S. 4). Etwa die Hälfte der Befragten gibt an, dass ihre Gemeinde mindestens einen Social-Media-Account hat und sie auch die Nutzung der digitalen Medien als produktiv ansehen (Churches Online in Times of Corona (CONTOC), 2021, S. 4–5). Besonders in der Katholischen Kirche gaben die Befragten an, dass sie die Unterstützung von diözesanen Fachstellen, Kirchenleitungen und mittleren institutionellen Ebenen während der Coronapandemie vermisst haben, nur 12,7% fühlten sich sehr gut unterstützt (Churches Online in Times of Corona (CONTOC), 2021, S. 11).

Aus versuchspraktischen Gründen werden in dieser Studie nur Menschen christlichen Glaubens untersucht. Ende 2020 gab es in Deutschland 44.861.000 Christ:innen, das sind 54% der gesamten Bevölkerung (Evangelische Kirche in Deutschland, 2020). Dabei zählen rund 20,2 Millionen Menschen zur Evangelischen Kirche und rund 22,2 Millionen zur Katholischen Kirche (Evangelische Kirche in Deutschland, 2020). Des Weiteren hat die Orthodoxe Kirche 1,5 Millionen Mitglieder und andere christliche (Frei-)Kirchen zählen ca. 900.000 Mitglieder (Evangelische Kirche in Deutschland, 2020). Publika dieser Studie stellen evangelische und katholische Kirchengemeindemitglieder dar, da diese beiden Gruppen die größten christlichen Kirchen in Deutschland sind und auch in bisherigen Studien untersucht wurden.

In dieser Arbeit wird die Nutzung von religiösen Online-Angeboten untersucht. Online-Angebote umfassen hierbei das Streamen von Gottesdiensten (zeitgleich oder zeitversetzt) sowie interaktive Angebote. Interaktive Angebote werden über das Medium definiert und beziehen sich auf Video- oder Telefonkonferenzen, in denen sich Kirchengemeindemitglieder treffen, um sich über ihren Glauben auszutauschen. Ein Beispiel für ein solches interaktives Angebot sind Hauskreise, bei denen sich Christ:innen privat in Kleingruppen treffen, um über ihren Glauben zu sprechen, zu beten und zu singen (Dudenredaktion, o.D.). Auch die Jungschar oder andere Jugendgruppen, die von

ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen der Kirchengemeinde organisiert werden, zählen dazu. Die Unterscheidung zwischen interaktiven und nicht-interaktiven Online-Angeboten ist dabei relevant, da soziale Online-Interaktionen zu einem gewissen Teil den Rückgang an Face-to-Face Interaktionen kompensieren und gegen negative Gefühle, wie beispielsweise Einsamkeit helfen können (Moore & March, 2020, S. 4). Dies wirkt sich möglicherweise auch auf das Wohlbefinden der Kirchengemeindemitglieder aus.

3 Theoretischer Hintergrund

In diesem Kapitel soll der theoretische Hintergrund der Arbeit näher betrachtet werden. Dazu werden die entsprechenden Konstrukte definiert und der aktuelle Forschungsstand aufgearbeitet und dargestellt. Außerdem werden die vier Hypothesen, die in dieser Arbeit untersucht werden, genannt und hergeleitet.

3.1 Subjektives Wohlbefinden

Das Wohlbefinden beschreibt den Zustand des optimalen psychologischen Funktionierens und Erlebens einer Person (Ryan & Deci, 2001, S. 142). Dabei versteht man unter Wohlbefinden nicht nur die Abwesenheit von psychischen Krankheiten und negativen Emotionen (Ryan & Deci, 2001, S. 142), sondern es umschließt soziale, gesundheitliche, materielle und subjektive Dimensionen (Diener et al., 2018, S. 3). Für die Untersuchung des Wohlbefindens haben sich zwei unterschiedliche, sich jedoch überschneidende Perspektiven herauskristallisiert: Zum einen der Hedonismus (Kahneman et al., 1999, S. ix) und zum anderen der Eudaimonismus (Waterman, 1993, S. 678). Der hedonische Ansatz stellt das Glücklichein in den Vordergrund (Ryan & Deci, 2001, S. 143). In der neuen hedonischen Psychologie wird meist die Bewertung des subjektiven Wohlbefindens genutzt (Diener & Lucas, 1999, S. 213), welches aus den drei Komponenten Lebenszufriedenheit, positiver und negativer Affekt besteht (Ryan & Deci, 2001, S. 144). Der eudaimonische Ansatz unterscheidet zwischen den rein subjektiven Bedürfnissen und den objektiv gültigen Bedürfnissen (Ryan & Deci, 2001, S. 145). Vertreter:innen dieses Ansatzes argumentieren, dass das subjektive Glück nicht mit Wohlbefinden gleichgesetzt werden kann, da manche Situationen oder Dinge zwar Vergnügen bringen, aber im Endeffekt nicht zum allgemeinen Wohlbefinden der Menschen beitragen (Ryan & Deci, 2001, S. 146). Diese Perspektive konzentriert sich auf das psychologische Wohlbefinden, welches das optimale menschliche Funktionieren beschreibt (Ryan & Deci, 2001, S. 161) und Eigenschaften wie beispielsweise den Sinn

im Leben und positive Beziehungen mit anderen Menschen umfasst (Diener et al., 2018, S. 2).

In dieser Arbeit wird das subjektive Wohlbefinden untersucht. Es beschreibt die allgemeine Gesamtbewertung der Lebensqualität einer Person aus ihrer individuellen Perspektive (Diener et al., 2018, S. 1). Der Schwerpunkt des subjektiven Wohlbefindens liegt also konkret auf der subjektiven Bewertung durch die jeweilige Person und inwieweit diese glaubt, dass ihr Leben gut verläuft (Diener et al., 2018, S. 1). Das subjektive Wohlbefinden umfasst die eher kognitive Seite der Lebenszufriedenheit und die eher affektive Seite des positiven und negativen Affekts (Diener et al., 2018, S. 3; Ryan & Deci, 2001, S. 144). Die Lebenszufriedenheit beschreibt dabei zum einen die subjektive Zufriedenheit mit bestimmten Aspekten des Lebens (beispielsweise Arbeit oder Familie) und zum anderen die Zufriedenheit mit dem gesamten Leben (Fahrenberg et al., 2000). Der positive Affekt zeichnet sich durch positive, angenehme und wünschenswerte emotionale Gefühle und Stimmungen aus, während der negative Affekt negative, unangenehme und unerwünschte emotionale Gefühle und Stimmungen umfasst (Diener et al., 2018, S. 3). Wenn der positive Affekt den negativen Affekt überwiegt, besteht eine Affektbalance, die sich positiv auf das subjektive Wohlbefinden auswirkt (Diener et al., 2018, S. 3).

Da das subjektive Wohlbefinden beschreibt, wie eine Person ihr eigenes Leben bewertet, beeinflussen bestimmte objektive Faktoren diese Bewertung (Diener et al., 2018, S. 8). Dabei ist zu beachten, dass verschiedene Menschen unterschiedliche Ziele, Werte und Wünsche für ihr Leben haben und somit bestimmte objektive Faktoren verschieden gewichten können (Diener et al., 2018, S. 8). Dennoch ist davon auszugehen, dass diese objektiven Faktoren einen Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden haben. Im Folgenden wird auf einige dieser Faktoren kurz eingegangen.

Bisherige Forschung hat gezeigt, dass soziale Beziehungen eine große Rolle für die Bewertung des eigenen Lebens einer Person spielen (Diener et al., 2018, S. 8). Die Beziehung zwischen den Konstrukten besteht aber in beide Richtungen. So berichten Menschen, die mehr Freunde und Familie haben, insgesamt glücklicher mit ihrem Leben zu sein (Diener & Biswas-Diener, 2008, S. 50). Gleichzeitig haben Menschen, die von Beginn an ein höheres subjektives Wohlbefinden berichten und glücklich sind, meist mehr und zugleich engere soziale Beziehungen als Menschen, die einen geringen

Ausgangswert des subjektiven Wohlbefindens haben (Diener & Biswas-Diener, 2008, S. 52). Auch das Einkommen hat einen Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden, dabei korreliert es stärker mit urteilsorientierten Maßen wie der Lebenszufriedenheit, als mit affektiven Maßen (Diener et al., 2018, S. 9). Die physische Gesundheit eines Menschen ist ebenfalls mit dessen Bewertung des subjektiven Wohlbefindens verbunden (Diener et al., 2018, S. 13). Dabei bestehen Unterschiede zwischen der Auswirkung von verschiedenen Krankheiten. Einen besonders starken negativen Einfluss haben schwere behindernde Zustände oder solche, die eine starke Einschränkung der Mobilität mit sich bringen (Diener et al., 2018, S. 13). Die Konstrukte Alter, Bildung und Geschlecht sind nur mäßig oder kaum mit dem subjektiven Wohlbefinden verbunden (Diener & Ryan, 2009, S. 396–397).

Nicht nur objektive Faktoren können Einflüsse auf das subjektive Wohlbefinden haben, sondern auch psychologische Prozesse führen zu individuellen Unterschieden bei der Bewertung (Diener et al., 2018, S. 17). Es konnte nachgewiesen werden, dass das subjektive Wohlbefinden in gewissem Grade genetisch geprägt (Røysamb et al., 2014, S. 30) und über die gesamte Lebensspanne relativ stabil ist (Diener et al., 2018, S. 17). Außerdem können bestimmte Persönlichkeitseigenschaften Prädiktoren für das subjektive Wohlbefinden sein. So sind Neurotizismus und Extraversion signifikant mit der Lebenszufriedenheit verbunden (Steel et al., 2008, S. 146). Ältere Studien zeigen, dass große Lebensereignisse einen relativ geringen Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden haben (Diener et al., 2018, S. 19). Diese Ergebnisse und der Fakt, dass Persönlichkeitseigenschaften ein Prädiktor für das subjektive Wohlbefinden sind und dieser über einen langen Zeitraum stabil ist, führten zu der Hypothese, dass Menschen sich an Lebensereignisse anpassen (Frederick & Loewenstein, 1999, S. 302–303) und zu ihrem Ausgangswert an subjektivem Wohlbefinden zurückkehren (Diener et al., 2018, S. 19). Allerdings wurde in den letzten Jahren durch neue Studien, die größere Stichproben untersuchten, eine stärkere Beziehung zwischen Lebensereignissen und dem subjektiven Wohlbefinden festgestellt (Diener et al., 2018, S. 20). Es ist nicht möglich eine Aussage darüber zu treffen, ob sich Menschen an Lebensumstände anpassen, da es immer auf das Lebensereignis an sich ankommt (Luhmann et al., 2012, S. 611–612). Obwohl das subjektive Wohlbefinden ein sehr stabiles Konstrukt ist und auch stabile Persönlichkeitseigenschaften eine Rolle spielen, können auch Lebensereignisse und -umstände einen Einfluss darauf haben (Diener et al., 2018, S. 21).

Die Coronapandemie ist beispielsweise ein solches Lebensereignis und hat das subjektive Wohlbefinden beeinflusst (Vindegaard & Benros, 2020, S. 11). Es konnte bereits nachgewiesen werden, dass psychische Symptome wie Angst, Depressionen, Nervosität und Hoffnungslosigkeit gestiegen sind und einen negativen Effekt auf das Wohlbefinden haben (Vindegaard & Benros, 2020, S. 11). Da Menschen sich physisch von anderen Menschen distanzieren müssen, kann dies zu Einsamkeit führen, was wiederum negativ mit dem Wohlbefinden verbunden ist (Golden et al., 2009, S. 699). Forschung, die sich mit der Bewältigung von extremen Situationen beschäftigt hat, zeigte bereits, dass nicht unbedingt die Situation oder das Ereignis an sich das Wohlbefinden beeinflusst, sondern wie es psychisch verarbeitet wird (Tuason et al., 2021, S. 4). Während der Pandemie haben Bewältigungsmechanismen einen großen Einfluss auf das Wohlbefinden gehabt, besonders bei Menschen im Gesundheitswesen (Shechter et al., 2020, S. 15), aber auch in der Gesellschaft insgesamt (Fullana et al., 2020, S. 80). Tuason et al. (2021) hat Bewältigungsmechanismen während der Coronapandemie untersucht und herausgefunden, dass es hilft sich mit Dingen zu beschäftigen die einem gefallen, sich um die eigene körperliche und geistige Gesundheit zu kümmern sowie Beziehungen mit Familie und Freunden aufrechtzuerhalten (S. 12). Des Weiteren haben Moore und March (2020) die Bedeutung von Online-Beziehungen in Bezug auf Bewältigungsmechanismen während der Coronapandemie untersucht (S. 10). Dabei haben sie herausgefunden, dass Menschen, die sich online vernetzen und Kontakte aufrecht erhalten, proaktive Bewältigungsmechanismen anwenden (Moore & March, 2020, S. 10). Dazu gehören zum Beispiel Kochen, Basteln, Ordnung im Haus halten oder sich um den Garten kümmern (Moore & March, 2020, S. 10). Diese Aktivitäten sind wiederum positiv mit dem subjektiven Wohlbefinden verbunden (Moore & March, 2020, S. 10).

Durch die bisherigen Erkenntnisse in diesem Bereich zeigt sich, dass das subjektive Wohlbefinden ein weit gefasstes Konstrukt ist, das durch mehrere Faktoren bestimmt wird (Diener et al., 2018, S. 22). Zum einen haben objektive Faktoren einen Einfluss, zum anderen spielen auch persönliche Faktoren eine Rolle. So kann es sein, dass Menschen, die in exakt gleichen Lebensumständen leben, trotzdem ein unterschiedliches Level an subjektivem Wohlbefinden haben (Diener et al., 2018, S. 22).

3.2 Religion und Religiosität

Religion wird als ein gemeinschaftliches System von spezifischen Anschauungen sowie Praktiken, die sich auf heilige Dinge, Annahmen und Aktivitäten beziehen definiert (Durkheim, 1981, S. 75). Diese religiöse Gemeinschaft wird in der Institution Kirche organisiert (Durkheim, 1981, S. 75).

Die Definition von Religion umfasst laut Pickel (2011) vier Basiselemente:

- Individuelle Überzeugungen: Der Glaube an eine höhere Macht bzw. Gott
- Religiöse und soziale Praktiken: Religiöse Rituale wie zum Beispiel Gottesdienst, Taufe oder Hochzeit
- Moralische Gemeinschaft: Mitglieder teilen bestimmte Normen und Verpflichtungen
- Institutionelle Ausprägung: Die Organisation (z.B. Kirche, Moschee oder Synagoge) ist stellvertretend für eine Religion und gibt gewisse Vorgaben für das Leben der Mitglieder (S. 19)

Der Begriff Religion stellt eine Außendimension dar und bezieht sich auf Handlungen und Aktivitäten, die Menschen aus dem Glauben heraus tun (Lämmermann, 2006, S. 41). Der Begriff Religiosität bezeichnet eine affektive Dimension, die sich auf den persönlichen, inneren Glauben bezieht (Lämmermann, 2006, S. 41). Dabei hat die Religiosität zwei Ausprägungen, zum einen die extrinsische Religiosität und zum anderen die intrinsische Religiosität (Allport & Ross, 1967, S. 434). Die extrinsische Religiosität beschreibt die Hinwendung zur Religion aufgrund von instrumentellen und zweckmäßigen Werten (zum Beispiel Sicherheit, Geselligkeit oder Trost) und die intrinsische Religiosität beschreibt die Religion als zentralen Stellenwert im Leben einer Person (Allport & Ross, 1967, S. 434).

Religiosität ist ein häufiger aber nicht ein allgemeingültiger Prädiktor für hohes subjektives Wohlbefinden (Diener et al., 2018, S. 12). Bei der Frage, warum religiöse Menschen ein höheres subjektives Wohlbefinden haben, gibt es verschiedene Erklärungsmöglichkeiten. Zum einen wird begründet, dass Religion soziale Bindungen und Unterstützung bietet. Diese Ansicht geht auf Soziologen wie Durkheim und Simmel zurück, die in der sozialen Dimension der Religion den essenziellen Teil sehen (Durkheim, 1951, S. 14; Simmel et al., 1997, S. 152). Nach dieser Begründung verbessert religiöse Beteiligung das subjektive Wohlbefinden, weil durch die Integration in einer

religiösen Gemeinschaft die Gelegenheit zur Interaktion mit Gleichgesinnten besteht (Lim & Putnam, 2010, S. 916). Das Teilnehmen an religiösen Ritualen kann zu einer emotionalen Befreiung führen und das Gefühl bieten, dass man ein integraler Bestandteil der religiösen Gemeinschaft ist (Alcorta & Sosis, 2005, S. 349). Es können Freundschaften und soziale Bindungen entstehen und die Menschen haben einen regelmäßigen Ort, um sich auszutauschen und die Möglichkeit sich gegenseitig zu unterstützen (N. M. Krause, 2008, S. 82). Auch Levin (2013) hat in einer Studie mit 50-Jährigen und älteren Menschen jüdischen Glaubens herausgefunden, dass das Gemeindeleben mit einigen Aspekten des Wohlbefindens verbunden ist (S. 780). Das Ausmaß der Religiosität bei älteren jüdischen Menschen hängt mit einer größeren Lebenszufriedenheit, weniger Stress und besserer psychischer Gesundheit zusammen (Levin, 2013, S. 780). Lim (2015) hat in einer Studie den Zusammenhang zwischen der Gottesdienstteilnahme und der affektiven sowie der kognitiven Seite des subjektiven Wohlbefindens untersucht (S. 684). Dabei wurde festgestellt, dass Menschen, die regelmäßig Gottesdienste besuchen, eine höhere Lebenszufriedenheit sowie eine bessere Affektbalance haben als Menschen, die nicht regelmäßig Gottesdienste besuchen (Lim, 2015, S. 698). Dieser Erklärungsansatz erscheint sehr naheliegend, allerdings gibt es auch Studien, die diesen Zusammenhang nicht eindeutig nachweisen können. So zeigen Greeley und Hout (2006), dass die Beziehung zwischen religiöser Beteiligung und dem Wohlbefinden sehr robust bleibt, auch wenn soziale Ressourcen, wie die Häufigkeit von sozialen Aktivitäten und die Größe des sozialen Netzwerkes, kontrolliert werden (S. 160). Eine Limitation dieser Studie ist allerdings, dass keine Unterscheidung zwischen religiösen sozialen Netzwerken und nicht-religiösen sozialen Netzwerken stattfindet (Lim & Putnam, 2010, S. 916). Forschung zur sozialen Unterstützung bekräftigt dieses Argument, denn soziale Unterstützung wird eher in der gemeinten Weise aufgefasst und interpretiert, wenn sie von einer Person kommt, die die gleiche soziale Identität teilt (Haslam et al., 2009, S. 11). So hat N. M. Krause (2008) festgestellt, dass Freundschaften innerhalb der Kirche einen positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben (S. 99). Eine weitere Möglichkeit den Zusammenhang zwischen Religion und Wohlbefinden zu erklären, ist auf der persönlichen Ebene. Private und subjektive Dimensionen von Religion können als Mediatoren wirken. So haben Studien herausgefunden, dass persönliche spirituelle Erfahrungen und private religiöse Praktiken (wie zum Beispiel Beten) Auswirkungen auf die Religiosität haben (Lim & Putnam, 2010, S. 917). Einige

Studien haben einen signifikanten Zusammenhang zwischen der verspürten Nähe zu Gott und dem Wohlbefinden gefunden (Lim & Putnam, 2010, S. 917). Allerdings hat auch dieser Erklärungsansatz Limitationen. Denn selbst nach Berücksichtigung der mediierenden persönlichen Faktoren, spielt die Teilnahme an religiösen Aktivitäten eine erhebliche Rolle in Bezug auf das Wohlbefinden (Lim & Putnam, 2010, S. 917). Lim und Putnam (2010) haben die beiden Erklärungsmöglichkeiten und deren möglichen Zusammenhang untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass Freundschaftsnetzwerke, die Menschen in ihren Kirchengemeinden aufbauen, die Effekte der Gottesdienstbesuche auf die Lebenszufriedenheit medieren (Lim & Putnam, 2010, S. 927). Zugleich haben die religiöse Identität und soziale Netzwerke in den Gemeinden eine enge Wechselwirkung (Lim & Putnam, 2010, S. 927). Es zeigt sich, dass nicht nur Glaube oder Gemeinschaft einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben, sondern die Kombination aus beidem: Glaubensgemeinschaften (Lim & Putnam, 2010, S. 927).

Der Zusammenhang zwischen Religion und Wohlbefinden ist über alle religiösen Gruppen hinweg konstant (Cohen & Johnson, 2016, S. 535). Allerdings unterscheiden sich verschiedene Religionen in Bezug auf Überzeugungen, soziale Normen, Praktiken, Werte und andere Charakteristika (Cohen & Hall, 2009, S. 50–51). Auch in Bezug auf das Wohlbefinden ist hier ein Unterschied festzustellen. Bei Christ:innen ist die persönliche Spiritualität, also die persönliche Beziehung zu Gott, beispielsweise stärker mit dem Wohlbefinden verbunden als bei Menschen jüdischen Glaubens (Cohen, 2002, S. 304). Je nach Kultur gibt es ebenfalls Unterschiede in der Beziehung zwischen Religiosität und Wohlbefinden. In Kulturen mit hoher Religiosität haben Menschen, die religiös sind, ein besseres subjektives Wohlbefinden als in Kulturen mit insgesamt geringerer Religiosität (Villani et al., 2019, S. 2).

Auch die Forschung zu religiösen Online-Angeboten in Bezug auf das Wohlbefinden hat erste Erkenntnisse erlangt. So hat eine qualitative Studie zur Teilnahme von älteren Menschen an religiösen Online-Foren herausgefunden, dass die Online-Gemeinschaft den Glauben und das Gefühl der Zugehörigkeit der Teilnehmer:innen verstärkt und die religiöse Identität der Teilnehmer:innen gefördert hat (Okun & Nimrod, 2020, S. 13–14). Sowohl das religiöse, als auch das soziale Wohlbefinden wurden durch die Teilnahme gestärkt (Okun & Nimrod, 2020, S. 16). Allerdings haben alle Teilnehmer:innen der Studie angegeben, dass sie das religiöse Forum nur als zusätzlichen Kanal und nicht als Ersatz für religiöse Offline-Angebote sehen (Okun & Nimrod, 2020, S. 13). Trotz der

Online-Präsenz bleibt also für viele Formen des Christentums die verkörperte Gemeinschaft ein wichtiger Bestandteil (Parish, 2020, S. 7). Aus diesen Erkenntnissen lässt sich Hypothese 1 ableiten.

H1: Kirchengemeindemitglieder, die religiöse Online-Angebote nutzen haben ein besseres subjektives Wohlbefinden als Kirchengemeindemitglieder, die keine religiösen Online-Angebote nutzen.

Wie bereits erläutert, stellen religiöse Praktiken einen großen Aspekt der Religion dar und bringen die Mitglieder der Kirchengemeinde zusammen (Levin & Chatters, 1998, S. 40). So können durch Interaktionen und sozialen Austausch auch Unterstützung und Hilfe angeboten werden, was wiederum zu einer besseren Lebensqualität führt (Levin & Chatters, 1998, S. 40). Diese Interaktionen können auch online stattfinden und kompensieren zu einem gewissen Teil den Rückgang an Face-to-Face Interaktionen (Moore & March, 2020, S. 4). Online Interaktionen können soziale Unterstützung beinhalten, die wiederum negative Gefühle, wie beispielsweise Einsamkeit verringern können (Moore & March, 2020, S. 4). Bei der Rezeption von Online-Gottesdiensten können die Mitglieder den Pfarrer oder die Pfarrerin sehen und hören, nicht aber andere Mitglieder der Kirchengemeinde. Das Anschauen von Online-Gottesdiensten kann also für die Kirchengemeindemitglieder eine Verbindung zum Pfarrer oder der Pfarrerin und zu der Kirche ermöglichen, allerdings fehlt das Gefühl der Verbundenheit und der Gemeinschaft mit den anderen Kirchengemeindemitgliedern (Parish, 2020, S. 7). Hier lohnt sich ein Blick auf die verschiedenen Arten der computervermittelten Kommunikation. Computervermittelte Kommunikation bezeichnet eine multimodale soziale Interaktion zwischen Menschen, die durch Informations- und Kommunikationstechnologien vermittelt wird (Meier et al., 2020, S. 79). Unterschiedliche Arten der computervermittelten Kommunikation wirken sich auch unterschiedlich auf das Wohlbefinden von Menschen aus. Da interaktive Medien wie beispielsweise das Telefon meist genutzt werden, um Kontakt mit Menschen zu halten, die einem wichtig sind, wirken sie sich positiv auf die Beziehung aus und verstärken diese (Liu et al., 2019, S. 262). Diese Interaktionen wirken sich positiv auf das Wohlbefinden der kommunizierenden Personen aus (Liu et al., 2019, S. 263). Die Bedürfnisse, Teil einer Gemeinschaft zu sein (Baumeister et al., 2001, S. 331) und soziale Unterstützung geben sowie erhalten zu können (Kim et al., 2008, S. 518), werden durch solche Interaktionen befriedigt. Es konnte außerdem nachgewiesen werden, dass Online-Interaktionen zu

geringerer Einsamkeit (Verduyn et al., 2015, S. 485) sowie höherem sozialen Kapital (N. B. Ellison et al., 2014, S. 864; Gray et al., 2013, S. 203) führen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Art und Stärke der Beziehung zwischen den interagierenden Menschen ebenfalls eine bedeutende Rolle in Bezug auf die Effekte auf das subjektive Wohlbefinden hat (Liu et al., 2019, S. 263). Im Gegensatz zu dieser Interaktion ist die rein passive Nutzung von Inhalten in Sozialen Medien nicht oder gar negativ mit dem subjektiven Wohlbefinden verbunden (Liu et al., 2019, S. 268; Verduyn et al., 2015, S. 485).

Aus diesen Erkenntnissen zur computervermittelten Kommunikation sowie den religiösen Praktiken leitet sich Hypothese zwei ab:

H2: Kirchengemeindemitglieder, die synchron oder asynchron übertragene Gottesdienste rezipieren haben ein geringeres subjektives Wohlbefinden als Kirchengemeindemitglieder, die an interaktiven religiösen Online-Angeboten teilnehmen.

3.3 Religiöses Wohlbefinden

Das religiöse Wohlbefinden ist Teil des spirituellen Wohlbefindens. C. W. Ellison (1983) kritisierte bisherige Forschung zum subjektiven Wohlbefinden, da spirituelle Aspekte nicht mit einbezogen wurden (S. 330). Menschen haben materielle und soziale Bedürfnisse, ebenso wie das Bedürfnis der Selbsterfüllung (Campbell, 1981, S. 120). Aber auch das Bedürfnis nach Transzendenz spielt eine Rolle in Bezug auf das Wohlbefinden (C. W. Ellison, 1983, S. 330). Dieses Bedürfnis bezieht sich auf das Gefühl, Ziele zu haben, die einen ultimativen Sinn für das Leben beinhalten (C. W. Ellison, 1983, S. 330). Transzendenz ist eine nicht-physische Dimension des Bewusstseins, die als spirituell bezeichnet werden kann (C. W. Ellison, 1983, S. 331). Um diese Dimension zu messen, haben Paloutzian und C.W. Ellison eine Skala zur Messung des spirituellen Wohlbefindens entwickelt (C. W. Ellison, 1983, S. 330). Spirituelles Wohlbefinden wird folgendermaßen definiert: „Spirituelles Wohlbefinden ist die Bejahung des Lebens in einer Beziehung zu Gott, zu sich selbst, zur Gemeinschaft und zur Umwelt, die die Ganzheit zelebriert“ (National Interfaith Coalition on Aging, 1975 zitiert nach C. W. Ellison, 1983, S. 331). Wie aus der Definition bereits hervorgeht, ist die Skala zum spirituellen Wohlbefinden in zwei Bereiche aufgeteilt. Zum einen besteht sie aus dem religiösen Wohlbefinden in Beziehung zu Gott und zum anderen aus

dem existentiellen Wohlbefinden, welches sich auf den Sinn des Lebens bezieht und keine Referenz zur Religion darstellt (C. W. Ellison, 1983, S. 331). Das religiöse Wohlbefinden korreliert stark mit intrinsischer Religiosität (C. W. Ellison, 1983, S. 333). Diese Korrelation zeigt sich auch darin, dass Christ:innen, die Jesus als ihren persönlichen Retter und Herrn ansehen (intrinsische Religiosität), ein höheres religiöses Wohlbefinden haben, als Christ:innen, die nur nach den moralischen Regeln leben (extrinsische Religiosität) (C. W. Ellison, 1983, S. 335).

In Bezug auf religiöse Online-Angebote haben Okun und Nimrod (2020) in ihrer Studie herausgefunden, dass durch den Austausch in religiösen Online-Foren der Glaube gestärkt und die religiöse Identität gefördert wird (S. 13-14). Die Teilnehmer:innen berichteten ein erhöhtes spirituelles Wohlbefinden, welches sich durch verstärkte religiöse Identität und religiöse Bereicherung ausdrückt (Okun & Nimrod, 2020, S. 13). Es zeigt sich also, dass religiöse Online-Angebote einen Einfluss auf das religiöse Wohlbefinden haben können. Um zu überprüfen, ob diese Ergebnisse auch in Bezug auf das Rezipieren von Online-Gottesdiensten oder der Teilnahme an interaktiven religiösen Online-Angeboten zu erkennen sind, wird Hypothese drei aufgestellt.

H3: Kirchengemeindemitglieder, die religiöse Online-Angebote nutzen haben ein besseres religiöses Wohlbefinden als Kirchengemeindemitglieder, die keine religiösen Online-Angebote nutzen.

Eine intrinsische religiöse Orientierung ist positiv mit einigen Aspekten des subjektiven Wohlbefindens verbunden (Wulff, 1991, S. 234). Die intrinsische religiöse Orientierung bezieht sich darauf, dass eine Person ihren Glauben aktiv lebt und die Religion einen zentralen Stellenwert im Leben einnimmt (Allport & Ross, 1967, S. 434). Bei Christ:innen ist die persönliche Spiritualität stärker mit dem subjektiven Wohlbefinden verbunden als bei Menschen jüdischen Glaubens (Cohen, 2002, S. 304). Diese persönliche Verbindung zu Gott kann Einsamkeit und Gefühle von sozialer Isolation verringern und könnte zu einem besseren Wohlbefinden führen (C. W. Ellison, 1983, S. 335; Epley et al., 2008, S. 116). Hypothese vier lautet dementsprechend:

H4: Je besser Kirchengemeindemitglieder ihr religiöses Wohlbefinden bewerten, desto besser bewerten sie auch ihr subjektives Wohlbefinden.

4 Methode

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen der Arbeit erläutert. Zunächst wird das Studiendesign und die Durchführung erklärt. Das Erhebungsinstrument und die Operationalisierung der einzelnen Konstrukte werden anschließend vorgestellt. Zum Schluss wird die Stichprobe und deren Rekrutierung beschrieben.

4.1 Design und Durchführung

Das Ziel der Studie ist es, die Auswirkungen von religiösen Online-Angeboten während der Coronapandemie auf das Wohlbefinden von Kirchengemeindemitgliedern zu untersuchen. Dazu wurde im Zeitraum vom 06. Juli 2021 bis zum 20. Juli 2021 eine quantitative Online-Befragung durchgeführt. Die Umfrage wurde mit questback programmiert und alle Daten der Teilnehmer:innen anonym erhoben. Die Beantwortung des Fragebogens dauerte im Durchschnitt acht Minuten ($M = 8.03$, $SD = 22.01$). Zu Beginn der Umfrage wurden die Teilnehmer:innen kurz informiert, dass es sich um eine Befragung zu religiösen Online-Angeboten handelt. Der Zusammenhang zum Wohlbefinden wurde hier noch nicht angedeutet, um das Antwortverhalten der Teilnehmer:innen nicht zu beeinflussen. Da die Voraussetzung für die Teilnahme eine Mitgliedschaft in einer evangelischen oder katholischen Kirchengemeinde war, wurde diese Frage mithilfe einer Filterfrage erhoben. Danach sollten die Befragten angeben, wie häufig sie vor der Coronapandemie an religiösen Angeboten wie zum Beispiel Gottesdiensten oder Hauskreisen teilgenommen haben und welche dies konkret waren. Diese Auskunft dient später bei der Auswertung als Kontrollvariable. Daraufhin folgten Fragen zu den Online-Angeboten der Kirchengemeinde. Wenn die Kirchengemeinde keine religiösen Online-Formate angeboten hat, wurden die Teilnehmer:innen darauf hingewiesen, dass dies leider nicht den Voraussetzungen entspricht und die Umfrage wurde beendet. Die Befragten sollten im nächsten Schritt angeben, ob sie an den religiösen Online-Angeboten ihrer Kirchengemeinde teilgenommen haben oder nicht. Falls ja, wurde anschließend die Häufigkeit der Teilnahme abgefragt, sowie die Art der Online-Angebote, anderenfalls wurden diese Fragen übersprungen. Bei der Art der Online-Angebote konnten die Befragten zwischen synchron oder asynchron gestreamten Gottesdiensten und interaktiven Angeboten wie beispielsweise Hauskreisen wählen. Falls beides genutzt wurde, konnte die Option „beides“ ausgewählt werden. Im letzten Schritt dieses Teils der Umfrage sollten die Teilnehmer:innen in einem freien Textfeld die genutzten Online-Angebote benennen oder näher beschreiben. Auf die Abfrage der

Online-Angebote folgte schließlich die Erfassung des subjektiven Wohlbefindens. Dazu wurde zum einen die Lebenszufriedenheit und zum anderen der positive und negative Affekt während der Coronapandemie abgefragt. Des Weiteren wurde mithilfe der *Religious Well-Being Scale* das religiöse Wohlbefinden der Teilnehmer:innen erfasst. Den Schluss der Befragung bildeten einige soziodemographische Fragen, bei denen die Teilnehmer:innen ihr Alter, Geschlecht sowie den höchsten Bildungsgrad angeben sollten. Auf der letzten Seite des Fragebogens wurden die Befragten schließlich über das Forschungsinteresse aufgeklärt und konnten danach die Umfrage schließen.

4.2 Erhebungsinstrument

Im Folgenden wird die Operationalisierung der Konstrukte „subjektives Wohlbefinden“ und „religiöses Wohlbefinden“ sowie weiterer relevanter Variablen beschrieben. Die ausführliche Version des Fragebogens befindet sich im Anhang.

Subjektives Wohlbefinden. Das subjektive Wohlbefinden setzt sich aus der Lebenszufriedenheit sowie dem positiven und negativen Affekt einer Person zusammen. Um das gesamte Konstrukt abzubilden wird empfohlen, sowohl die kognitive als auch die affektive Komponente des subjektiven Wohlbefindens zu messen (Diener et al., 2018, S. 7). Diener, Emmons, Larsen und Griffin (1985) haben zur Messung der Lebenszufriedenheit die *Satisfaction with Life Scale (SWLS)* entwickelt. Die *SWLS* wurde von Schumacher (2003) ins Deutsche übersetzt. In dieser Studie wird die deutsche Version der *SWLS* verwendet und die Skala zusätzlich an die Coronapandemie angepasst. Die Skala besteht aus fünf Items, welche auf einer 5-stufigen Likert-Skala gemessen werden. Die Antwortoptionen reichen von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“. Beispielitems der Skala lauten „Meine Lebensbedingungen waren während der Pandemie ausgezeichnet“ oder „Wenn ich mein Leben während der Pandemie noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern“. Cronbachs Alpha der *SWLS* liegt bei $\alpha = .87$ und ist somit hoch reliabel (Diener et al., 1985). In dieser Arbeit liegt Cronbachs Alpha der *SWLS* bei $\alpha = .82$, was ebenfalls auf eine hohe Reliabilität hinweist. Der positive und negative Affekt wird mit der *Scale of Positive and Negative Experience (SPANE)* gemessen (Diener et al., 2010). In dieser Studie wird dazu die deutsche Übersetzung von Berend und Vogt (2015) herangezogen und ebenfalls an die Coronapandemie angepasst. Die Skala besteht aus zwölf Items, die auf einer 5-stufigen Likert-Skala gemessen werden. Sechs Items sind dabei positiv formuliert und die anderen sechs Items negativ, wobei jeweils drei der Items einen eher

übergeordneten Gefühlszustand beschreiben (z.B. „Während der Coronapandemie hatte ich positive Gefühle“) und drei einen spezifischen Gefühlszustand nennen (z.B. „Während der Coronapandemie hatte ich Angst“). Diese Unterscheidung zwischen eher generellen Gefühlen und sehr spezifischen Gefühlen ist ein Vorteil der *SPANE*, da somit der gesamte Gefühlszustand einer Person abgedeckt wird (Diener et al., 2010, S. 153). Den Befragten stehen Antwortmöglichkeiten von 1 = „nie oder sehr selten“ bis 5 = „sehr oft oder immer“ zur Auswahl. Cronbachs Alpha der *SPANE* liegt bei $\alpha = .89$, somit weist die Skala eine hohe Reliabilität auf (Diener et al., 2010). In dieser Arbeit liegt Cronbachs Alpha bei $\alpha = .88$ und gilt somit ebenfalls als hoch reliabel.

Religiöses Wohlbefinden. Zur Erfassung des religiösen Wohlbefindens wurde die *Religious Well-Being Scale (RWBS)* genutzt. Dies ist eine Subskala der *Spiritual Well-Being Scale* von C.W. Ellison und Paloutzian (1979). Die *RWBS* besteht aus zehn Items, welche die Beziehung zu Gott abfragen (z.B. „Ich glaube, dass Gott mich liebt und sich um mich kümmert“ oder „Ich bekomme nicht viel persönliche Stärke und Unterstützung von Gott“) und somit das religiöse Wohlbefinden abbilden. Es handelt sich um eine 5-stufige Likert-Skala, deren Ausprägungen von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“ reichen. Cronbachs Alpha der *RWBS* liegt bei $\alpha = .87$ und weist somit eine hohe Reliabilität auf. In dieser Studie ist Cronbachs Alpha der *RWBS* mit $\alpha = .94$ exzellent.

Religiöse Angebote. Um zu messen, wie häufig die Teilnehmer:innen vor der Coronapandemie Angebote ihrer Kirchengemeinde genutzt haben, wurde die Häufigkeit auf einer 5-stufigen Likert-Skala gemessen. Die Ausprägungen reichen von 1 = „sehr selten oder nie“ bis 5 = „sehr häufig oder immer“. Die Häufigkeit der Teilnahme an Online-Angeboten wurde ebenfalls mit einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 = „sehr selten oder nie“ bis 5 = „sehr häufig oder immer“ gemessen. Um zu unterscheiden, welche Art von Online-Angeboten genutzt wurde, sollten die Befragten angeben, ob sie synchron oder asynchron gestreamte Gottesdienste rezipiert haben, an interaktiven Angeboten teilgenommen haben oder beides genutzt haben. Sowohl bei den Offline-Angeboten als auch bei den Online-Angeboten hatten die Teilnehmer:innen die Möglichkeit die genutzten Angebote in einem freien Textfeld näher zu beschreiben.

Soziodemographische Merkmale. Um die Stichprobe genauer zu beschreiben, wurden einige soziodemographische Merkmale abgefragt. Zum einen gaben die Befragten ihr

Geschlecht („weiblich“, „männlich“ oder „divers“) an. Des Weiteren wurden das Alter sowie der Bildungsgrad abgefragt. Beim Bildungsgrad standen den Teilnehmer:innen folgende Möglichkeiten zur Auswahl: „noch kein Abschluss/noch Schüler:in“, „Haupt- oder Volksschulabschluss“, „Mittlere Reife/Realschulabschluss“, „abgeschlossene Berufsausbildung“, „Abitur oder Fachhochschulreife“, „Fachhochschul-/Hochschulabschluss“. Da die Grundgesamtheit christliche Kirchengemeindeglieder darstellen, wurde außerdem die Konfession („evangelisch“, „katholisch“, „weder noch“) abgefragt.

Um den Fragebogen auf Plausibilität zu testen, wurde ein Pretest durchgeführt. An diesem haben sieben Personen teilgenommen. Nach Rückmeldung der Teilnehmer:innen wurde ein Trigger eingebaut, sodass Personen, die nicht an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben diese auch nicht näher beschreiben mussten und direkt zur Abfrage der Lebenszufriedenheit geleitet wurden. In diesem Zuge wurde auch die Option „weder noch“ bei der Abfrage der Art der Online-Angebote entfernt.

4.3 Stichprobe und Rekrutierung

Die Grundgesamtheit der Arbeit stellen evangelische und katholische Kirchengemeindeglieder dar. Die Rekrutierung der Stichprobe fand über das sogenannte Schneeballprinzip statt. Dieses Prinzip ist eine Mischung aus bewusster und willkürlicher Auswahl (Brosius et al., 2016, S. 73). Der Fragebogen wurde über Instagram, Facebook und WhatsApp verteilt sowie an zehn Kirchengemeinden im Umkreis von Stuttgart verschickt, die den Link per Mail oder Newsletter an ihre Mitglieder verteilt haben.

Die Umfrage wurde insgesamt 524-mal aufgerufen, davon haben 248 Menschen an der Befragung teilgenommen. Nach Durchsicht der Daten, mussten 79 Fälle aufgrund von Filterfragen und vermehrt fehlender Angaben ausgeschlossen werden. Somit beträgt die Stichprobe 169 Fälle. Die Stichprobe enthält deutlich mehr Frauen (65%, $n = 109$) als Männer (32%, $n = 54$), eine Person fühlt sich dem Geschlecht divers zugehörig. Die meisten Befragten sind 22 Jahre alt ($Mo = 22$). Die Altersspanne reicht von 15 Jahren ($Min = 15$) bis 83 Jahren ($Max = 83$). Im Durchschnitt sind die Befragten 36 Jahre alt ($M = 36.24$).

Mit einem Anteil von 38% ($n = 64$) haben die meisten Befragten einen Hochschulabschluss und 36% ($n = 60$) haben Abitur oder eine Fachhochschulreife. 28 Teilnehmer:innen (17%) haben eine abgeschlossene Berufsausbildung, sieben

Personen (4%) berichten einen Realschulabschluss und sechs der Befragten (4%) sind noch Schüler:innen. Nur eine Person (1%) hat einen Haupt- oder Volksschulabschluss. Der Großteil der Teilnehmer:innen ist evangelisch (70%, $n = 118$), nur 30 % ($n = 51$) sind katholisch.

Im Durchschnitt haben die Befragten vor der Coronapandemie manchmal Angebote ihrer Kirchengemeinde besucht ($M = 3.14$, $SD = 1.37$). Am häufigsten gaben die Kirchengemeindemitglieder an eher häufig Offline-Angebote vor der Coronapandemie genutzt zu haben ($n = 42$, $Mo = 4$). 20% der Teilnehmer:innen ($n = 34$) gaben an, sehr häufig oder immer an den Offline-Angeboten teilgenommen zu haben. Bei der Benennung der Angebote wurden am häufigsten die Mitarbeit oder Teilnahme an Jugendgruppen ($n = 54$) und Hauskreisen ($n = 46$) genannt. Ebenfalls häufig wurde die Teilnahme an musikalischen Angeboten wie zum Beispiel Posaunenchor, Band oder Chor genannt ($n = 37$), gefolgt von den Gottesdienstbesuchen ($n = 29$).

61% der Befragten ($n = 103$) gaben an, an religiösen Online-Angeboten teilgenommen zu haben, während 39% ($n = 66$) dies nicht taten. Im Durchschnitt haben die Befragten manchmal an religiösen Online-Angeboten ihrer Kirchengemeinde teilgenommen ($M = 3.29$, $SD = 1.10$), dies war auch die am häufigsten genannte Antwort ($n = 37$, $Mo = 3$). 15% ($n = 25$) besuchten eher häufig die Online-Angebote und 10% ($n = 17$) sehr häufig oder immer. Nur fünf der Befragten (3%) besuchten die Online-Angebote sehr selten.

24% ($n = 40$) der Teilnehmer:innen haben synchron oder asynchron gestreamte Gottesdienste rezipiert und neun Personen (5%) haben an interaktiven Online-Angeboten teilgenommen. 54 der Befragten (32%) haben sowohl Gottesdienste rezipiert als auch an interaktiven Angeboten teilgenommen. Bei der genaueren Benennung der Online-Angebote gaben die meisten Teilnehmer:innen an, an Hauskreisen teilgenommen zu haben ($n = 36$), 33 Personen nannten Gottesdienstbesuche, 18 Personen Jugendgruppen und sonstige Veranstaltungen wie beispielsweise Online-Abendmahl oder Themenabende wurden 16 Mal genannt.

5 Ergebnisse

Um die Ergebnisse zu berichten, wird in diesem Teil zunächst das Datenmanagement beschrieben. Im weiteren Verlauf werden die Konstrukte „Lebenszufriedenheit“, „Affekt“ und „religiöses Wohlbefinden“ deskriptiv ausgewertet. Um schließlich die Hypothesen auszuwerten, werden drei *t*-Tests und eine lineare Regression durchgeführt und die Ergebnisse berichtet.

5.1 Datenmanagement

Da einige Items im Fragebogen negativ formuliert sind, müssen diese zunächst umcodiert werden. Die Variable „Affekt“ wurde mit zwölf Items abgefragt, von denen sechs negativ formuliert sind. Die negativ formulierten Items werden gedreht, sodass ein hoher Wert eine bessere Affektbalance darstellt.

Auch bei der Variable „religiöses Wohlbefinden“ sind einige Items negativ formuliert. Es müssen vier der zehn Items umcodiert werden. Dadurch bedeutet ein höherer Wert nun ein besseres religiöses Wohlbefinden.

Um zu überprüfen, ob die beiden Variablen „Lebenszufriedenheit“ und „Affekt“ zu einem Index, dem „subjektiven Wohlbefinden“ zusammengefasst werden können, wird mit den Items der Variablen „Lebenszufriedenheit“ und „Affekt“ eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt. Der Kaiser-Meyer-Olkin Koeffizient liegt bei .910 und ist somit größer als .5. Das heißt, die Daten sind für eine Faktorenanalyse geeignet. Dies zeigt auch der Bartlett-Test, der ein hochsignifikantes Ergebnis aufweist ($p < .001$). Das Kaiser-Kriterium (Eigenwert > 1) erfüllen vier Faktoren, der letzte jedoch mit 1,009 sehr knapp. Deshalb werden, wie auch im Screeplot zu erkennen, drei Faktoren extrahiert. Auch inhaltlich ist die Auswahl der drei Faktoren plausibel. Nach der obliquen Rotation können die folgenden Faktoren benannt werden:

- *Faktor 1*: positiver Affekt
- *Faktor 2*: negativer Affekt
- *Faktor 3*: Lebenszufriedenheit

Aus der explorativen Faktorenanalyse geht somit hervor, dass die beiden Konstrukte „Lebenszufriedenheit“ und „Affekt“ getrennt betrachtet werden sollten und nicht zu einem Index des subjektiven Wohlbefindens zusammengefasst werden können. Die Faktoren „positiver Affekt“ und „negativer Affekt“ können nach der Recodierung der Items und aufgrund dessen, dass Cronbachs Alpha der Skala über .7 liegt, zu einem Index

zusammengefasst werden. Somit entsteht der Index „Affekt“, der die Affektbalance beschreibt. Ein hoher Wert bedeutet dementsprechend eine gute Affektbalance, die aus häufigen positiven und wenigen negativen Gefühlen resultiert. Ein niedriger Wert wird als schlechte Affektbalance interpretiert, die durch häufige negative und wenige positive Gefühle entsteht. Da Cronbachs Alpha der Skalen *Lebenszufriedenheit* und *religiöses Wohlbefinden* ebenfalls über .7 liegen, können die Items der jeweiligen Skala zu einem Index zusammengefasst werden. Daraus resultieren die Indizes „Lebenszufriedenheit“ und „religiöses Wohlbefinden“. Ein hoher Wert des Index „Lebenszufriedenheit“ bedeutet somit hohe Lebenszufriedenheit, ein niedriger Wert bedeutet dementsprechend geringe Lebenszufriedenheit. Auch beim religiösen Wohlbefinden deutet ein hoher Wert auf hohes religiöses Wohlbefinden und ein niedriger Wert auf niedriges religiöses Wohlbefinden hin.

5.2 Deskriptive Statistiken

In diesem Abschnitt werden die drei Indizes „Lebenszufriedenheit“, „Affekt“ und „religiöses Wohlbefinden“ näher betrachtet.

Die Häufigkeitsanalyse der Lebenszufriedenheit ergibt, dass die Befragten während der Coronapandemie im Durchschnitt eine mittel hohe Lebenszufriedenheit aufweisen ($M = 3.13$, $SD = 0.75$). Die meisten Befragten (12%) tendieren eher zu einer höheren Lebenszufriedenheit ($Mo = 3.60$). Nur zwei Personen (1%) geben an voll und ganz mit ihrem Leben während der Coronapandemie zufrieden gewesen zu sein ($Max = 5.00$), auf der anderen Seite war nur eine Person (1%) überhaupt nicht zufrieden ($Min = 1.20$).

Betrachtet man die Häufigkeiten des Index „Affekt“ wird deutlich, dass die Teilnehmer:innen im Durchschnitt eine mittlere Affektbalance haben ($M = 3.36$, $SD = 0.55$). Das bedeutet, dass die negativen und positiven Gefühle während der Coronapandemie recht ausgeglichen waren. Nur eine Person berichtet eine sehr gute Affektbalance ($Max = 4.83$) und ebenfalls eine Person berichtet eine sehr schlechte Affektbalance ($Min = 1.58$).

Zuletzt wird der Index „religiöses Wohlbefinden“ analysiert. Im Durchschnitt haben die Befragten ein mittleres bis eher hohes religiöses Wohlbefinden ($M = 3.71$, $SD = 1.02$). Mit 7% gaben die meisten Befragten an, ein eher hohes religiöses Wohlbefinden zu haben ($Mo = 4.40$). Zehn Personen (6%) gaben bei allen Items die höchste Ausprägung an und haben somit ein sehr gutes religiöses Wohlbefinden ($Max = 5.00$). 2% der Befragten

haben bei allen Items die niedrigste Ausprägung gewählt und haben dementsprechend ein niedriges religiöses Wohlbefinden ($Min = 1.00$).

5.3 Auswertung der Hypothesen

Zunächst soll geprüft werden, ob sich die Häufigkeiten der Teilnahme an Offline-Angeboten vor der Coronapandemie und der Teilnahme an Online-Angeboten während der Coronapandemie unterscheiden. Diese Kontrollvariable wird mit einem t -Test für abhängige Stichproben geprüft. Es wird dieselbe Gruppe zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten untersucht. Die abhängige Variable ist quasimetrisch und $n > 30$, daher sind alle Voraussetzungen gegeben.

Beim Vergleich der Messungen ($n = 103$) fällt auf, dass die Häufigkeit der Teilnahme an Online-Angeboten während der Coronapandemie einen niedrigeren Mittelwert ($M = 3.29$, $SD = 1.10$) als die Häufigkeit der Teilnahme an Offline-Angeboten vor der Coronapandemie ($M = 3.71$, $SD = 1.13$) aufweist. Das heißt, die Kirchengemeindemitglieder haben vor der Pandemie häufiger an religiösen Angeboten ihrer Kirche teilgenommen als während der Pandemie. Die Mittelwerte unterscheiden sich signifikant voneinander, $t(102) = -3.92$, $p < .05$. Trotz der sich unterscheidenden Mittelwerte werden die Hypothesen wie geplant ausgewertet.

Um die ersten drei Hypothesen auszuwerten, werden t -Tests durchgeführt. Zunächst wird mit einer Power-Analyse des Tools G*Power 3.1 die erforderliche Stichprobengröße für die t -Tests ermittelt. Mit einem Alpha-Niveau von .05 und der von Cohen (1992, S. 158) vorgeschlagenen Power von .80 wird eine Stichprobengröße von $N = 176$ benötigt, um große ($r = .5$) Effekte zu finden. Dabei sollten beide Gruppen jeweils 88 Personen enthalten. Da die Stichprobe $N = 169$ beträgt, liegt sie etwas unter der erforderlichen Stichprobe. Da das subjektive Wohlbefinden nicht zu einem Index zusammengefasst werden kann, werden die beiden Konstrukte „Lebenszufriedenheit“ und „Affekt“ in der gesamten Auswertung getrennt betrachtet.

H1: Kirchengemeindemitglieder, die religiöse Online-Angebote nutzen haben ein besseres subjektives Wohlbefinden als Kirchengemeindemitglieder, die keine religiösen Online-Angebote nutzen.

Bei der Untersuchung von Hypothese 1 stellt die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten die unabhängige Variable dar und die beiden Konstrukte „Lebenszufriedenheit“ und „Affekt“ stellen die abhängigen Variablen dar. Zunächst wird

der t -Test mit der abhängigen Variable „Lebenszufriedenheit“ durchgeführt. Dazu werden die Voraussetzungen für den t -Test geprüft. Die beiden Gruppen der unabhängigen Variable sind unabhängig voneinander und die abhängige Variable ist quasimetrisch. Es kann von einer Normalverteilung ausgegangen werden, da beide Gruppen eine Fallzahl von $n > 30$ besitzen. Der Levene-Test ergibt, dass auch die Voraussetzung der Varianzhomogenität gegeben ist.

Der Vergleich zeigt, dass Kirchengemeindemitglieder, die an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben, eine höhere Lebenszufriedenheit während der Coronapandemie berichten ($M = 3.27$, $SD = 0.71$) als diejenigen, die nicht an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben ($M = 2.91$, $SD = 0.78$). Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist dabei statistisch signifikant; $t(167) = 3.11$, $p < .05$. Die Effektstärke ist mit $d = 0.48$ klein.

Anschließend wird der t -Test mit der unabhängigen Variable „Affekt“ durchgeführt. Auch hier werden zunächst die Voraussetzungen geprüft. Alle Voraussetzungen sind gegeben, jedoch ergibt der Levene-Test, dass keine Varianzhomogenität gegeben ist. Deshalb werden die korrigierten Werte nach Welch berichtet und interpretiert.

Der Vergleich zeigt, dass Kirchengemeindemitglieder, die religiöse Online-Angebote genutzt haben, eine bessere Affektbalance haben ($M = 3.48$, $SD = 0.47$) als die Kirchengemeindemitglieder, die diese Angebote nicht genutzt haben ($M = 3.16$, $SD = 0.60$). Die Differenz zwischen den Gruppen ist ebenfalls statistisch signifikant; $t(114.64) = 3.66$, $p < .05$ und es handelt sich um einen Effekt mittlerer Stärke ($d = 0.59$). Da sich die Mittelwerte beider Gruppen leicht rechts des Skalenmittelpunkts befinden, kann gesagt werden, dass beide Gruppen eine eher gute Affektbalance haben. Diejenigen, die an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben, haben lediglich eine noch bessere Balance, hatten also häufiger positive als negative Gefühle. Hypothese 1 kann anhand der Ergebnisse somit vorläufig angenommen werden.

Für den t -Test mit der abhängigen Variable Lebenszufriedenheit zeigt eine post hoc Power-Analyse, dass die Power dieser Studie 0.92 beträgt. Die empirische Teststärke beträgt somit 92%. Daher ist es mit einer Wahrscheinlichkeit von 8% sehr unwahrscheinlich, dass die Nullhypothese H_0 fälschlicherweise angenommen wird. Auch bei der Affektbalance ist die Power mit 0.98 sehr hoch und die empirische Teststärke beträgt 98%. Auch hier ist es sehr unwahrscheinlich, dass H_0 mit einer Wahrscheinlichkeit von 2% fälschlicherweise angenommen wird.

H2: Kirchengemeindemitglieder, die synchron oder asynchron übertragene Gottesdienste rezipieren haben ein geringeres subjektives Wohlbefinden als Kirchengemeindemitglieder, die an interaktiven religiösen Online-Angeboten teilnehmen.

Hypothese 2 wird ebenfalls mit einem *t*-Test ausgewertet. Um die Hypothese auszuwerten, muss zunächst die unabhängige Variable „Art der Online-Angebote“ umcodiert werden. Die Antwortmöglichkeiten „interaktive Angebote“ und „beides“ werden zusammengefasst, damit zwei Vergleichsgruppen entstehen. Der Vergleich soll zwischen Personen, die nur an synchron oder asynchron gestreamten Gottesdiensten teilgenommen haben und Personen, die auch interaktive Angebote in Anspruch genommen haben stattfinden. Die Variablen „Lebenszufriedenheit“ und „Affekt“ stellen die abhängigen Variablen dar. Die Voraussetzungen für den *t*-Test mit der Variable „Lebenszufriedenheit“ werden geprüft und sind gegeben.

Der Mittelwertvergleich zeigt, dass Kirchengemeindemitglieder, die synchron oder asynchron gestreamte Gottesdienste rezipiert haben eine gering höhere Lebenszufriedenheit während der Coronapandemie berichten ($M = 3.38, SD = 0.66$) als diejenigen, die an interaktiven Angeboten teilgenommen haben ($M = 3.20, SD = 0.73$). Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist dabei nicht statistisch signifikant; $t(101) = 1.26, p > .05$.

Nachfolgend wird der *t*-Test mit der Variable „Affekt“ durchgeführt. Alle Voraussetzungen für den Test werden geprüft und sind bis auf die Varianzhomogenität gegeben. Die Ergebnisse werden somit nach Welch interpretiert.

Der Vergleich zeigt, dass Kirchengemeindemitglieder, die synchron oder asynchron gestreamte Gottesdienste rezipiert haben, eine gering höhere Affektbalance aufweisen ($M = 3.51, SD = 0.54$) als Kirchengemeindemitglieder, die interaktive religiöse Online-Angebote genutzt haben ($M = 3.46, SD = 0.42$). Die Differenz zwischen den beiden Gruppen ist auch hier nicht statistisch signifikant; $t(68.99) = 0.45, p > .05$.

Sowohl bei der Lebenszufriedenheit als auch bei der Affektbalance kann gesagt werden, dass die Kirchengemeindemitglieder sich eher in der Mitte mit Tendenz zu einer leicht positiven Lebenszufriedenheit und Affektbalance einordnen. Beide Gruppen unterscheiden sich nur gering in ihrer Einschätzung. Die Hypothese muss aufgrund des fehlenden Unterschieds und der nicht vorhandenen Signifikanz vorläufig abgelehnt werden.

Für den t -Test mit der abhängigen Variable Lebenszufriedenheit zeigt eine post hoc Power-Analyse, dass die Power dieser Studie lediglich 0.35 beträgt. Die empirische Teststärke beträgt somit 35%. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 65% wird die Nullhypothese H_0 eventuell fälschlicherweise angenommen. Auch bei der Affektbalance ist die Power mit 0.13 sehr gering und die empirische Teststärke beträgt lediglich 13%. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 87% wird die Nullhypothese H_0 eventuell fälschlicherweise angenommen.

H3: Kirchengemeindemitglieder, die religiöse Online-Angebote nutzen haben ein besseres religiöses Wohlbefinden als Kirchengemeindemitglieder, die keine religiösen Online-Angebote nutzen.

Zur Auswertung der Hypothese 3 wird ein weiterer t -Test durchgeführt. Dabei stellt die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten die unabhängige Variable dar, während das religiöse Wohlbefinden die abhängige Variable darstellt. Die Voraussetzungen für einen t -Test werden geprüft und sind gegeben. Lediglich die Varianzhomogenität ist nicht gegeben, weshalb die korrigierten Werte nach Welch interpretiert werden.

Der Vergleich der beiden Gruppen zeigt, dass Kirchengemeindemitglieder, die an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben, ein besseres religiöses Wohlbefinden haben ($M = 4.14$, $SD = 0.72$) als Kirchengemeindemitglieder, die nicht an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben ($M = 3.06$, $SD = 1.02$). Der Unterschied zwischen den Gruppen ist dabei statistisch signifikant; $t(106.89) = 7.46$, $p < .05$. Die Effektstärke ist mit $d = 1.22$ groß. Hypothese 3 kann aufgrund der statistisch signifikanten Ergebnisse vorläufig angenommen werden. Eine post hoc Power-Analyse zeigt, dass die Power dieser Studie 1.00 beträgt. Die empirische Teststärke beträgt somit 100%.

H4: Je besser Kirchengemeindemitglieder ihr religiöses Wohlbefinden bewerten, desto besser bewerten sie auch ihr subjektives Wohlbefinden.

Diese Hypothese wird mit einer einfachen linearen Regression ausgewertet. Zunächst wird mit einer Power-Analyse des Tools G*Power 3.1 die erforderliche Stichprobengröße für die lineare Regression ermittelt. Mit einem Alpha-Niveau von .05 und der von Cohen (1992, S. 158) vorgeschlagenen Power von .80 wird eine Stichprobengröße von $N = 89$ benötigt, um mittlere ($f^2 = .15$) Effekte zu finden. Da $N = 169$ ist die Stichprobengröße gedeckt. Für die lineare Regression stellt das religiöse Wohlbefinden die unabhängige Variable dar und die beiden Variablen „Lebenszufriedenheit“ und „Affekt“ stellen die

abhängigen Variablen dar. Es werden zwei lineare Regressionen durchgeführt, um die Hypothese sowohl mit der abhängigen Variable „Lebenszufriedenheit“ als auch mit der abhängigen Variable „Affekt“ zu testen.

Als Erstes wird die lineare Regression mit der abhängigen Variable „Lebenszufriedenheit“ durchgeführt, dazu werden zunächst die Voraussetzungen für die lineare Regression geprüft. Die erste Voraussetzung der Linearität wird mit einem Streudiagramm und mithilfe der LOESS-Glättung getestet. Es kann ein in etwa linearer Zusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variable erkannt werden. Der Shapiro-Wilk-Test zeigt, dass die Residuen normalverteilt sind ($p > .05$) und auch die grafische Darstellung durch das Quantil-Quantil-Diagramm zeigt eine Normalverteilung der Residuen. Das Streudiagramm zeigt, dass Homoskedastizität gegeben ist und dass die Werte randomisiert sind, was auf die Unabhängigkeit der Residuen hinweist. Damit sind alle Voraussetzungen für die lineare Regression gegeben. Der t -Test für den Regressionskoeffizienten des religiösen Wohlbefindens ($t = 1.23, p > .05$) ist nicht signifikant. Der insignifikante Koeffizient des religiösen Wohlbefindens zeigt, dass der Regressionskoeffizient keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Kirchengemeindemitglieder hat. Die Berechnungen der ANOVA zeigen, dass auch das Gesamtmodell der einfachen linearen Regression nicht signifikant ist, $F(1, 167) = 1.51, p > .05$. Das korrigierte R^2 für das Modell beträgt 0.003. Somit werden lediglich 0.3% der Varianz der Lebenszufriedenheit durch das religiöse Wohlbefinden während der Coronapandemie erklärt. Eine post hoc Power-Analyse zeigt, dass die Power dieser Studie lediglich 0.17 beträgt. Die empirische Teststärke beträgt somit nur 17%. Daher kann es sein, dass die Nullhypothese H_0 mit einer Wahrscheinlichkeit von 83% fälschlicherweise angenommen wird.

Nun wird die lineare Regression mit der abhängigen Variable „Affekt“ durchgeführt, dazu werden ebenfalls die Voraussetzungen für die lineare Regression geprüft. Auch hier sind die Voraussetzungen der Linearität, der Normalverteilung der Residuen, der Homoskedastizität und der Unabhängigkeit der Residuen gegeben.

Der t -Test für den Regressionskoeffizienten des religiösen Wohlbefindens ($t = 3.095, p < .05$) und die Konstante ($t = 18.104, p < .05$) ist signifikant. Der signifikante Koeffizient des religiösen Wohlbefindens zeigt, dass der Regressionskoeffizient einen signifikanten Einfluss auf die Affektbalance der Kirchengemeindemitglieder hat. Die Berechnungen der ANOVA zeigen, dass auch das Gesamtmodell der einfachen linearen

Regression signifikant ist, $F(1, 167) = 9.58, p < .05$. Das korrigierte R^2 beträgt für dieses Modell 0.049. Somit werden 5% der Varianz der Affektbalance durch das religiöse Wohlbefinden während der Coronapandemie erklärt. Die Effektstärke ist mit $f^2 = 0.05$ klein. Auch hier wird mithilfe einer post hoc Power-Analyse ermittelt, mit welcher Wahrscheinlichkeit die Nullhypothese fälschlicherweise angenommen werden kann. Die Power beträgt hier 0.90, also besteht eine empirische Teststärke von 90%. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit fälschlicherweise H_0 anzunehmen, ist mit 10% sehr gering.

Die Hypothese 4 kann aufgrund der unterschiedlichen Ergebnisse zum Teil angenommen werden. Die Bewertung des religiösen Wohlbefindens hat keinen Einfluss auf die Bewertung der Lebenszufriedenheit. Auf die Affektbalance hat die Bewertung des religiösen Wohlbefindens jedoch einen Einfluss.

6 Diskussion

Im letzten Kapitel dieser Arbeit werden die Ergebnisse der Auswertung interpretiert und in den aktuellen Forschungsstand eingeordnet. Es folgt eine kritische Betrachtung der Studie und das Aufzeigen von Perspektiven für die weitere Forschung sowie praktische Handlungsempfehlungen. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Kurzfazit.

6.1 Implikationen und Bedeutung der Ergebnisse

Insgesamt kann gesagt werden, dass die Kirchengemeindemitglieder, vor der Coronapandemie häufiger an Angeboten ihrer Kirche teilgenommen haben als während der Pandemie an den Online-Angeboten. Dies kann daran liegen, dass ältere Menschen nur schwer Zugang zu den Online-Angeboten haben und somit seltener daran teilgenommen haben. Dennoch wurden die religiösen Online-Angebote oft genutzt und aus der Beschreibung dieser geht hervor, dass ein vielfältiges Angebot an Online-Aktivitäten von den Kirchengemeinden angeboten wurde. In der Auswertung der Hypothesen konnte bestätigt werden, dass Kirchengemeindemitglieder, die an religiösen Online-Angeboten während der Coronapandemie teilgenommen haben, ein besseres subjektives Wohlbefinden haben als diejenigen, die nicht an den Online-Angeboten teilgenommen haben. Sowohl auf die Lebenszufriedenheit während der Pandemie als auch auf die Affektbalance hat die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten einen Einfluss. Dabei muss betont werden, dass die Affektbalance beider Gruppen positiv ist, jedoch die der Kirchengemeindemitglieder, welche die Angebote genutzt haben, noch besser ist.

Dass interaktive Online-Angebote zu einem besseren subjektiven Wohlbefinden führen, als nicht-interaktive Angebote kann in dieser Studie nicht bestätigt werden. Weder in Bezug auf die Lebenszufriedenheit noch auf die Affektbalance ist ein größerer Einfluss von interaktiven Angeboten nachweisbar. Synchron oder asynchron gestreamte Gottesdienste unterscheiden sich also nicht von interaktiven Angeboten wie beispielsweise Hauskreise oder Musik-Gruppen in ihrem Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden.

Bei der Untersuchung des religiösen Wohlbefindens kann bestätigt werden, dass dieses höher ist, wenn Kirchengemeinademitglieder an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben. Der Unterschied der Gruppen ist stark signifikant und daher kann eindeutig angenommen werden, dass die persönliche Beziehung zu Gott durch die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten während der Coronapandemie gestärkt wurde.

Der Zusammenhang zwischen dem religiösen Wohlbefinden und dem subjektiven Wohlbefinden führt zu geteilten Ergebnissen. Es kann nicht nachgewiesen werden, dass das religiöse Wohlbefinden die Lebenszufriedenheit während der Coronapandemie beeinflusst hat. Jedoch führt ein besseres religiöses Wohlbefinden zu einer besseren Affektbalance, also dem Vorhandensein von mehr positiven als negativen Gefühlen.

6.2 Einordnung in den aktuellen Forschungsstand

Wie in der ersten Hypothese angenommen, kann bestätigt werden, dass die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten zu einem besseren subjektiven Wohlbefinden führt. Zu diesem Ergebnis kommen auch frühere Studien. In einer Studie mit älteren jüdischen Menschen, konnte Levin (2013) herausfinden, dass das Teilnehmen an Angeboten der Kirche zum Wohlbefinden beiträgt (S. 780). Ebenso wie in dieser Studie konnte eine höhere Lebenszufriedenheit nachgewiesen werden (Levin, 2013, S. 780). Die regelmäßige Teilnahme an religiösen Angeboten hängt in einer Studie von Lim (2015) sowohl mit der affektiven als auch mit der kognitiven Seite des subjektiven Wohlbefindens zusammen (S. 684). So konnte auch in dieser Studie nachgewiesen werden, dass die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten zu einer besseren Affektbalance führt. Aktuelle Studien zu religiösen Online-Angeboten bestätigen, dass die Teilnahme das Gefühl von Zugehörigkeit verbessert und das soziale Wohlbefinden gestärkt wird (Okun & Nimrod, 2020, S. 16). Diese sozialen Bindungen und das Gefühl der Zugehörigkeit gelten als ein essenzieller Teil der Religion und eine

Erklärungsmöglichkeit für die Steigerung des subjektiven Wohlbefindens (Durkheim, 1951, S. 14; Simmel et al., 1997, S. 152; Alcorta & Sosis, 2005, S. 349). In dieser Arbeit wurden all diese Erkenntnisse bestätigt, allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Kirchengemeindemitglieder, die nach der Teilnahme an religiösen Online-Angeboten ein besseres subjektives Wohlbefinden aufgewiesen haben, dies nicht zuvor schon hatten. Dazu wären konkrete Längsschnittstudien nötig.

Da religiöse Praktiken, die Interaktionen mit anderen Kirchengemeindemitgliedern (Lim & Putnam, 2010, S. 916) sowie allgemein interaktive computervermittelte Kommunikation (Liu et al., 2019, S. 262) zu einem höheren subjektiven Wohlbefinden beitragen, wurde angenommen, dass interaktive religiöse Online-Angebote einen stärkeren Einfluss auf das Wohlbefinden haben, als synchron oder asynchron übertragene Gottesdienste. Doch entgegen der Ergebnisse anderer Studien (N. M. Krause, 2008; Moore & March, 2020; Okun & Nimrod, 2020), konnte diese Hypothese nicht bestätigt werden. Dies kann daran liegen, dass die Kirchengemeindemitglieder außerhalb der Kirche ein gutes soziales Netzwerk haben und somit die Interaktionen mit anderen Kirchengemeindemitgliedern nicht erheblich vermisst haben. Faktoren wie Freunde, Familie und Interaktionen am Arbeitsplatz sollten bei weiterer Forschung erhoben werden und in die Auswertung einbezogen werden. So könnte eindeutig eine Aussage darüber getroffen werden, ob die Mitglieder diese sozialen Interaktionen vielleicht an anderen Stellen ihres Lebens kompensieren. Ebenfalls wäre es denkbar, dass die Kirchengemeindemitglieder während der Pandemie froh über jedes Angebot ihrer Kirchengemeinde waren und somit die synchron oder asynchron gestreamten Gottesdienste allein schon zu einer Besserung des Wohlbefindens geführt haben. Des Weiteren wurde in bisherigen Studien zu unterschiedlichen Formen der computervermittelten Kommunikation und deren Auswirkungen meist die Social Media Nutzung betrachtet (Liu et al., 2019, S. 268). Online-Gottesdienste, die passiv genutzt werden, können allerdings nicht mit einer passiven Social Media Nutzung verglichen werden. Denn der Grund für die negativen Auswirkungen der passiven Social Media Rezeption auf das subjektive Wohlbefinden ist der soziale Vergleich mit anderen Personen. Wenn andere Menschen über positive Dinge in ihrem Leben berichten, so kann es sein, dass sich der Betrachter oder die Betrachterin schlecht fühlt, wenn er oder sie das eigene Leben mit dem positiv dargestellten vergleicht (Yang & Brown, 2016, S. 414). Bei der Rezeption eines Online-Gottesdienstes findet jedoch kein sozialer Vergleich statt.

Der einzige Anhaltspunkt für Unterschiede des subjektiven Wohlbefindens ist das Fehlen der Interaktion. Hier besteht Potenzial für zukünftige Forschung, insbesondere auch mit größeren Stichproben.

Die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten kann auch das religiöse Wohlbefinden stärken (Okun & Nimrod, 2020, S. 16). Die religiöse Identität, der Glaube und die Beziehung zu Gott werden durch die Teilnahme an religiösen Angeboten gestärkt (Okun & Nimrod, 2020, S. 13–14). Zu diesen Ergebnissen kommt auch die vorliegende Studie. Kirchengemeindemitglieder berichten ein höheres religiöses Wohlbefinden, wenn sie an den Online-Angeboten der Kirche teilgenommen haben. C.W. Ellison (1983) hat nach ersten Studien mit der *Religious Well-Being Scale* herausgefunden, dass das religiöse Wohlbefinden mit der intrinsischen Religiosität korreliert (S. 333). Es kann sein, dass die Kirchengemeindemitglieder, die an den religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben, intrinsisch orientiert sind, also ihren Glauben leben und eine Beziehung zu Gott haben und aus diesem Grund auch an den Angeboten teilnehmen. Während diejenigen, die eher extrinsisch orientiert sind und zwar nach den moralischen Regeln leben, aber nicht unbedingt eine tiefe Beziehung zu Gott haben, auch nicht daran interessiert sind im Glauben zu wachsen und somit nicht an den Online-Angeboten teilnehmen. Dieser Unterschied könnte ebenfalls einen Einfluss auf das religiöse Wohlbefinden haben und es sollte in zukünftiger Forschung bedacht werden, die Religiosität der Kirchengemeindemitglieder genauer abzufragen und als Kontrollvariable miteinzubeziehen.

Die Annahme, dass ein besseres religiöses Wohlbefinden auch zu einem besseren subjektiven Wohlbefinden führt, konnte für das Konstrukt der Affektbalance angenommen werden. Bisherige Forschung hat bereits herausgefunden, dass bei Christ:innen die persönliche Spiritualität mit dem subjektiven Wohlbefinden verbunden ist (Cohen, 2002, S. 304). Eine persönliche Beziehung zu Gott kann Einsamkeit und Gefühle von sozialer Isolation verringern (C. W. Ellison, 1983, S. 335; Epley et al., 2008, S. 116). Auch Wulff (1991) fand in seiner Forschung zu intrinsischer und extrinsischer Religiosität heraus, dass die intrinsische Orientierung positiv mit einigen Aspekten des subjektiven Wohlbefindens verbunden ist (S. 234). Wie bereits deutlich wird, ist häufig von einigen Aspekten des Wohlbefindens die Rede. Es ist also festzustellen, dass das religiöse Wohlbefinden nur mit gewissen Teilen des subjektiven Wohlbefindens zusammenhängt. Die Affektbalance beschreibt das Überwiegen des positiven Affekts

gegenüber dem negativen Affekt (Diener et al., 2018, S. 3) und wirkt sich positiv auf das Wohlbefinden aus. C.W. Ellison (1983) und Epley et al. (2008) haben in ihren Studien den Einfluss von religiösem Wohlbefinden auf konkrete Gefühlszustände bezogen, was zu den Ergebnissen dieser Studie passt (S. 335; S. 116). Ein Zusammenhang zwischen dem religiösen Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit konnte allerdings nicht nachgewiesen werden. Das religiöse Wohlbefinden beschreibt die Beziehung zu Gott und bezieht sich auf eine individuelle Ebene, wobei die Teilnahme an Gottesdiensten und religiöse Aktivitäten hier zunächst nicht miteinbezogen werden. In einigen Studien wird auch von „privater religiöser Hingabe“ gesprochen (Bergan & McConatha, 2001, S. 30). Diese individuelle Form der Religiosität konnte in bisherigen Studien nicht in Zusammenhang mit einer höheren Lebenszufriedenheit gebracht werden (Bergan & McConatha, 2001, S. 31; C. G. Ellison, 1991, S. 88). Es ist daher wichtig, die verschiedenen Facetten der Religiosität – religiöses Wohlbefinden sowie die religiöse Aktivität – abzubilden, so wie es in dieser Studie durchgeführt wurde.

6.3 Kritik

Wie bereits angedeutet ist ein Kritikpunkt dieser Studie, dass die Kirchengemeindemitglieder, die an religiösen Online-Angeboten teilgenommen haben, eventuell schon vor der Teilnahme ein besseres subjektives sowie religiöses Wohlbefinden hatten. Es kann also nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden, dass die religiösen Online-Angebote der Grund für das bessere Wohlbefinden sind. Dadurch, dass das subjektive Wohlbefinden durch mehrere Faktoren bestimmt wird (Diener et al., 2018, S. 22), sollten zukünftige Studien mehrere objektive sowie persönliche Faktoren miteinbeziehen.

Des Weiteren ist die retrospektive Erhebung nicht optimal. Bei Fragen in die Vergangenheit kann es zu Erinnerungseffekten kommen (Brosius et al., 2016, S. 100). Da die Einschränkungen durch die Pandemie allerdings sehr prägend waren und davon auszugehen ist, dass sich die Befragten an diese Zeit gut erinnern können, wurde diese Einschränkung in Kauf genommen.

Nach der Erhebung konnte durch einige Rückmeldungen von Teilnehmer:innen festgestellt werden, dass die Fragen zur Erhebung des positiven und negativen Effekts teilweise schwer zu beantworten waren. So wird in der *SPANE* beispielsweise nach „positiven Gefühlen“ und „angenehmen Gefühlen“ gefragt, was für die Teilnehmer:innen nicht ganz trennscharf ist. Da die *SPANE* allerdings eine häufig verwendete Skala ist, die

gesamte Bandbreite an Gefühlen abdeckt und zwischen generellen und spezifischen Gefühlen unterscheidet, kann über diese Limitation hinweggesehen werden (Diener et al., 2010, S. 153).

6.4 Perspektiven für weitere Forschung

Zukünftige Forschung sollte sich zunehmend auf die Online-Angebote von Kirchen konzentrieren. Bisher gibt es nur wenig Forschung in diesem Bereich und durch die Coronapandemie haben die religiösen Online-Angebote einen enormen Aufschwung erlebt (Hörsch, 2020, S. 29). Da Befragungen nie in der Lage sind, Zusammenhänge kausal zu interpretieren, sollten zukünftige Studien mit Experimenten arbeiten. Denn nur experimentelle Untersuchungsdesigns können ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis identifizieren (Brosius et al., 2016, S. 219). Experimentelle Langzeitstudien könnten besseren Aufschluss darüber geben, wie sich die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten auf das subjektive Wohlbefinden auswirkt. Dabei wäre es denkbar, zwei Gruppen zu vergleichen, von denen die eine Gruppe nur religiöse Online-Angebote nutzt und die andere an den regulären Offline-Angebote der Kirche teilnimmt. So könnte festgestellt werden, ob es einen Unterschied zwischen Online- und Offline-Angeboten in Bezug auf das Wohlbefinden gibt und inwieweit der physische und soziale Kontakt bei religiösen Angeboten eine Rolle spielt. Des Weiteren können diese Untersuchungen auch in Bezug auf das religiöse Wohlbefinden durchgeführt werden. Ebenfalls kann in einem Experiment besser untersucht werden, wie sich interaktive und nicht-interaktive religiöse Online-Angebote auf das Wohlbefinden der Teilnehmer:innen auswirken. Um diese neue Form von Kirche und ihre Wirkungen auf die Kirchengemeindemitglieder ganzheitlich zu untersuchen, können qualitative Ansätze hilfreich sein. Eine qualitative Befragung könnte beispielsweise Aufschlüsse darüber geben, welche Motive für die Nutzung von religiösen Online-Angeboten vorliegen.

6.5 Praktische Handlungsempfehlungen

Bereits vor der Coronapandemie gab es erste Versuche von digitalen Auftritten der Kirchengemeinden. Webseiten für textbasierte Kommunikation hatten ca. 64% der evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland (Hörsch, 2020, S. 26). Das Potenzial des Internets und der Online-Kommunikation wurde bereits Anfang der 2000er Jahre von Bazin und Cottin (2004) gesehen (S. 62-63). Zum einen sehen sie das Internet als ein Tool zur Information (Bazin & Cottin, 2004, S. 62), welches durch die Webseiten der Kirchengemeinden auch als solches genutzt wird. Des Weiteren kann über das Internet

Dialog und Austausch mit dem Pfarrer oder der Pfarrerin sowie zwischen den Kirchengemeindemitgliedern stattfinden (Bazin & Cottin, 2004, S. 62). Dieser Online-Austausch wurde von den meisten Kirchengemeinden vor der Coronapandemie nicht genutzt (Hörsch, 2020, S. 26). Als letzten Punkt nennen Bazin und Cottin (2004) das Internet als ein Tool, über welches die Kirchengemeinde Aufklärungsarbeit für Christen:innen leisten kann, die in ihrem Glauben wachsen wollen (S. 63). So könnten beispielsweise Fragen über den Glauben von der Kirche beantwortet werden (Bazin & Cottin, 2004, S. 63). Außerdem gibt das Internet der Kirche die Chance, Menschen zu erreichen, die noch nicht der Kirche angehören und eine Möglichkeit, ihre Reichweite zu erhöhen (Bazin & Cottin, 2004, S. 63). Genau dieser Aspekt wurde während der Coronapandemie besonders deutlich, es wird sogar von einem Nachfrage-Boom gesprochen (Hörsch, 2020, S. 30).

An diesen Punkten sollte die Kirche auch weiterhin arbeiten. Durch die Coronapandemie wurden Ideen, die schon lange im Raum standen, endlich umgesetzt. Das Ziel sollte es nun sein, diese Online-Angebote in die regulären Abläufe zu integrieren. Ein Hybridsystem, das aus Offline-Angeboten und Online-Angeboten besteht, wäre eine gute Lösung. Denn wie die hohe Nachfrage und auch die Erkenntnisse dieser Studie zeigen, werden die Online-Angebote angenommen. Besonders die junge Zielgruppe könnte durch Online-Angebote angesprochen werden und die Tatsache, dass Gottesdienste auch zu einem späteren Zeitpunkt angeschaut werden können, ist von Vorteil. Menschen, die weiter von ihrer Kirchengemeinde entfernt wohnen, könnten durch den Erhalt der Online-Angebote weiterhin Teil der Gemeinde sein. In einer Welt, in der alles digitaler wird, muss auch die Kirche ihre Online-Auftritte ausweiten, auch um neue Mitglieder zu erreichen. Der Missionsauftrag des christlichen Glaubens kann mithilfe von Online-Angeboten ganz neue Formen annehmen.

6.6 Kurzfazit

Religion ist einer von mehreren Prädiktoren für das subjektive Wohlbefinden (Diener et al., 2018, S. 12). Doch was passiert, wenn religiöse Praktiken nur noch online stattfinden können? Mit dieser Frage hat sich die vorliegende Arbeit beschäftigt und herausgefunden, dass auch die Teilnahme an religiösen Online-Angeboten einen Einfluss auf das Wohlbefinden hat. Kirchengemeindemitglieder, die an den Online-Angeboten teilgenommen haben, weisen sowohl ein höheres subjektives als auch ein höheres religiöses Wohlbefinden auf als diejenigen, die nicht daran teilgenommen haben. Ein

Unterschied zwischen interaktiven und nicht-interaktiven Online-Angeboten in Bezug auf das subjektive Wohlbefinden konnte nicht festgestellt werden. Zu unterschiedlichen Ergebnissen kam die Untersuchung bezüglich der Frage, ob mit höherem religiösem Wohlbefinden auch das subjektive Wohlbefinden steigt. Hier wurde festgestellt, dass das religiöse Wohlbefinden die Affektbalance positiv beeinflusst, nicht aber die Lebenszufriedenheit der Kirchengemeindemitglieder. Diese Studie ist ein erster Schritt in die Forschung zu religiösen Online-Angeboten und kann als Grundlage für aufbauende Studien dienen. Die Forschung zu religiösen Online-Angeboten wird mit der zunehmenden Digitalisierung der Kirche immer relevanter. Insgesamt ist festzuhalten, dass die Kirche durch die Coronapandemie (gezwungenermaßen) einen großen Schritt in Richtung Digitalisierung gegangen ist und es sich lohnt, auch in Zukunft weiterhin religiöse Online-Formate anzubieten. Die Pandemie hat gezeigt: Glaube Online – das geht. Also warum nicht genau hier anknüpfen und die Chancen der Digitalisierung weiter ausbauen.

Literaturverzeichnis

- Alcorta, C. S., & Sosis, R. (2005). Ritual, emotion, and sacred symbols: The evolution of religion as an adaptive complex. *Human Nature, 16*(4), 323–359.
<https://doi.org/10.1007/s12110-005-1014-3>
- Allport, G. W., & Ross, J. M. (1967). Personal religious orientation and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology, 5*(4), 432–443.
<https://doi.org/10.1037/h0021212>
- Baumeister, R. F., Bratslavsky, E., Finkenauer, C., & Vohs, K. D. (2001). Bad is Stronger than Good. *Review of General Psychology, 5*(4), 323–370.
<https://doi.org/10.1037/1089-2680.5.4.323>
- Bazin, J.-N., & Cottin, J. (2004). *Virtual Christianity: Potential and challenge for the churches*. WCC Publications.
- Berend, B., & Vogt, D. (2015). *Scale of Positive and Negative Experience (SPANE)*. Universität Trier.
- Bergan, A., & McConatha, J. T. (2001). Religiosity and Life Satisfaction. *Activities, Adaptation & Aging, 24*(3), 23–34. https://doi.org/10.1300/J016v24n03_02
- Brosius, H.-B., Haas, A., & Koschel, F. (2016). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung* (7. Aufl.). Springer VS.
- Bundesgesundheitsministerium. (2020, März 17). *Chronik zum Coronavirus SARS-CoV-2*. Bundesgesundheitsministerium.
<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus.html?stand=20210217%2F>
- Campbell, A. (1981). *The sense of well-being in America: Recent patterns and trends*. McGraw-Hill.

- Churches Online in Times of Corona (CONTOC). (2021). *Ergebnisse zur CONTOC-Studie, Sektion Deutschland, aufbauend auf die erste ökumenische Tagung am 13.4.2021.*
- Cohen. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, *112*(1), 155–159.
<https://doi.org/10.1037/0033-2909.112.1.155>
- Cohen, A. B. (2002). The Importance of Spirituality in Well-Being for Jews and Christians. *Journal of Happiness Studies*, *3*(3), 287–310.
<https://doi.org/10.1023/A:1020656823365>
- Cohen, A. B., & Hall, D. E. (2009). Existential Beliefs, Social Satisfaction, and Well-Being Among Catholic, Jewish, and Protestant Older Adults. *The International Journal for the Psychology of Religion*, *19*(1), 39–54.
<https://doi.org/10.1080/10508610802471088>
- Cohen, A. B., & Johnson, K. A. (2016). The Relation between Religion and Well-Being. *Applied Research in Quality of Life*, *12*(3), 533–547.
<https://doi.org/10.1007/s11482-016-9475-6>
- Diener, E., & Biswas-Diener, R. (2008). *Happiness.*
- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J., & Griffin, S. (1985). The Satisfaction With Life Scale. *Journal of Personality Assessment*, *49*(1), 71–75.
https://doi.org/10.1207/s15327752jpa4901_13
- Diener, E., & Lucas, R. E. (1999). Personality and Subjective Well-Being. In D. Kahneman, E. Diener, & N. Schwarz (Hrsg.), *Well-Being: The Foundations of Hedonic Psychology* (S. 213–229). Russell Sage Foundation.
- Diener, E., Lucas, R. E., & Oishi, S. (2018). Advances and Open Questions in the Science of Subjective Well-Being. *Collabra: Psychology*, *4*(1), 15.
<https://doi.org/10.1525/collabra.115>

- Diener, E., & Ryan, K. (2009). Subjective Well-Being: A General Overview. *South African Journal of Psychology*, 39(4), 391–406.
<https://doi.org/10.1177/008124630903900402>
- Diener, E., Wirtz, D., Tov, W., Kim-Prieto, C., Choi, D., Oishi, S., & Biswas-Diener, R. (2010). New Well-being Measures: Short Scales to Assess Flourishing and Positive and Negative Feelings. *Social Indicators Research*, 97(2), 143–156.
<https://doi.org/10.1007/s11205-009-9493-y>
- Dudenredaktion. (o.D.). Hauskreis. In *Duden online*.
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Hauskreis>
- Durkheim, E. (1951). *Suicide*. The Free Press of Glencoe.
<https://doi.org/10.4324/9780203994320>
- Durkheim, E. (1981). *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Suhrkamp.
- Ellison, C. G. (1991). Religious Involvement and Subjective Well-Being. *Journal of Health and Social Behavior*, 32(1), 80. <https://doi.org/10.2307/2136801>
- Ellison, C. W. (1983). Spiritual Well-Being: Conceptualization and Measurement. *Journal of Psychology and Theology*, 11(4), 330–340.
- Ellison, N. B., Vitak, J., Gray, R., & Lampe, C. (2014). Cultivating Social Resources on Social Network Sites: Facebook Relationship Maintenance Behaviors and Their Role in Social Capital Processes. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 19(4), 855–870. <https://doi.org/10.1111/jcc4.12078>
- Epley, N., Akalis, S., Waytz, A., & Cacioppo, J. T. (2008). Creating Social Connection Through Inferential Reproduction: Loneliness and Perceived Agency in Gadgets, Gods, and Greyhounds. *Psychological Science*, 19(2), 114–120.
<https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2008.02056.x>

- Evangelische Kirche in Deutschland. (2020). *Christ*innen in Deutschland Statistik zur Evangelischen Kirche in Deutschland*. EKD Evangelische Kirche in Deutschland. <https://www.ekd.de/statistik-kirchenmitglieder-17279.htm>
- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Schumacher, J., & Brähler, E. (2000). *Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ)*. Hogrefe.
- Frederick, S., & Loewenstein, G. (1999). Hedonic Adaption. In D. Kahneman, E. Diener, & N. Schwarz (Hrsg.), *Well-Being: The Foundations of Hedonic Psychology* (S. 302–329). Russell Sage Foundation.
- Fullana, M. A., Hidalgo-Mazzei, D., Vieta, E., & Radua, J. (2020). Coping behaviors associated with decreased anxiety and depressive symptoms during the COVID-19 pandemic and lockdown. *Journal of Affective Disorders, 275*, 80–81. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2020.06.027>
- Golden, J., Conroy, R. M., Bruce, I., Denihan, A., Greene, E., Kirby, M., & Lawlor, B. A. (2009). Loneliness, social support networks, mood and wellbeing in community-dwelling elderly. *International Journal of Geriatric Psychiatry, 24*(7), 694–700. <https://doi.org/10.1002/gps.2181>
- Gray, R., Vitak, J., Easton, E. W., & Ellison, N. B. (2013). Examining social adjustment to college in the age of social media: Factors influencing successful transitions and persistence. *Computers & Education, 67*, 193–207. <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2013.02.021>
- Greeley, A., & Hout, M. (2006). *The truth about conservative Christians: What they think and what they believe*. University of Chicago Press.
- Hackney, C. H., & Sanders, G. S. (2003). Religiosity and Mental Health: A Meta-Analysis of Recent Studies. *Journal for the Scientific Study of Religion, 42*(1), 43–55. <https://doi.org/10.1111/1468-5906.t01-1-00160>

- Haslam, S. A., Jetten, J., Postmes, T., & Haslam, C. (2009). Social Identity, Health and Well-Being: An Emerging Agenda for Applied Psychology. *Applied Psychology*, 58(1), 1–23. <https://doi.org/10.1111/j.1464-0597.2008.00379.x>
- Hörsch, D. (2020). *Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise. Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland.*
- Kahneman, D., Diener, E., & Schwarz, N. (Hrsg.). (1999). *Well-being: The foundations of hedonic psychology* (1. papercover ed). Russell Sage Foundation.
- Kim, H. S., Sherman, D. K., & Taylor, S. E. (2008). Culture and social support. *American Psychologist*, 63(6), 518–526. <https://doi.org/10.1037/0003-066X>
- Krause, C. (2015). *Mit dem Glauben Berge versetzen? Psychologische Erkenntnisse zur Spiritualität.* Springer Verlag.
- Krause, N. M. (2008). *Aging in the church: How social relationships affect health.* Templeton Foundation Press.
- Kultusministerium Baden-Württemberg. (2020, März 21). *CoronaVO zu Gottesdiensten und anderen religiösen Veranstaltungen vom 21. März 2020.pdf.* Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. https://km-bw.de/site/pbs-bw-km-root/get/documents_E1934431678/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Artikelseiten%20KP-KM/1_FAQ_Corona/ALTE%20VOS%20RELIGION/CoronaVO%20zu%20%20Gottesdiensten%20und%20anderen%20religi%C3%B6sen%20Veranstaltungen%20vom%2021.%20M%C3%A4rz%202020.pdf
- Lämmermann, G. (2006). *Einführung in die Religionspsychologie: Grundfragen, Theorien, Themen.* Neukirchener Verl.

- Levin, J. (2013). Religion and Mental Health Among Israeli Jews: Findings from the SHARE-Israel Study. *Social Indicators Research*, 113(3), 769–784.
<https://doi.org/10.1007/s11205-012-0113-x>
- Levin, J. S., & Chatters, L. M. (1998). Research on religion and mental health: An overview of empirical findings and theoretical issues. In H. G. Koenig (Hrsg.), *Handbook of religion and mental health*. Academic Press.
- Lim, C. (2015). Religion and Subjective Well-Being Across Religious Traditions: Evidence from 1.3 Million Americans: RELIGION AND SUBJECTIVE WELL-BEING. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 54(4), 684–701.
<https://doi.org/10.1111/jssr.12232>
- Lim, C., & Putnam, R. D. (2010). Religion, Social Networks, and Life Satisfaction. *American Sociological Review*, 75(6), 914–933.
<https://doi.org/10.1177/0003122410386686>
- Liu, D., Baumeister, R. F., Yang, C., & Hu, B. (2019). Digital Communication Media Use and Psychological Well-Being: A Meta-Analysis. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 24(5), 259–273. <https://doi.org/10.1093/jcmc/zmz013>
- Luhmann, M., Hofmann, W., Eid, M., & Lucas, R. E. (2012). Subjective well-being and adaptation to life events: A meta-analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 102(3), 592–615. <https://doi.org/10.1037/a0025948>
- Meier, A., Domahidi, E., & Günther, E. (2020). Computer-Mediated Communication and Mental Health: A Computational Scoping Review of an Interdisciplinary Field. In S. J. Yates & R. E. Rice (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Digital Technology and Society* (S. 78–110). Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780190932596.013.4>

- Moore, K. A., & March, E. (2020). Socially Connected during COVID-19: Online social connections mediate the relationship between loneliness and positive coping strategies. *Research Square*. <https://doi.org/10.21203/rs.3.rs-35835/v1>
- O'Brien, H. (2020). What does the rise of digital religion during Covid-19 tell us about religion's capacity to adapt? *Irish Journal of Sociology*, 28(2), 242–246. <https://doi.org/10.1177/0791603520939819>
- Okun, S., & Nimrod, G. (2020). Online religious communities and wellbeing in later life. *Journal of Religion, Spirituality & Aging*, 32(3), 268–287. <https://doi.org/10.1080/15528030.2019.1666333>
- Paloutzian, R. F., & Ellison, C. W. (1979). Developing a measure of spiritual well-being. In *Spiritual well-being, loneliness, and perceived quality of life*. American Psychological Association.
- Pargament, K. I. (1997). *The psychology of religion and coping: Theory, research, practice*. Guilford Press.
- Parish, H. (2020). The Absence of Presence and the Presence of Absence: Social Distancing, Sacraments, and the Virtual Religious Community during the COVID-19 Pandemic. *Religions*, 11(6), o.s. <https://doi.org/10.3390/rel11060276>
- Pickel, G. (2011). *Religionssoziologie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92823-4>
- Røysamb, E., Nes, R. B., & Vittersø, J. (2014). Well-Being: Heritable and changeable. In *Stability of Happiness: Theories and evidence on whether happiness can change* (S. 9–36). Academic Press. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-411478-4.00002-3>

- Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2001). On Happiness and Human Potentials: A Review of Research on Hedonic and Eudaimonic Well-Being. *Annual Review of Psychology*, 52(1), 141–166. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.52.1.141>
- Schumacher, J. (Hrsg.). (2003). *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden*. Hogrefe.
- Seybold, K. S., & Hill, P. C. (2001). The Role of Religion and Spirituality in Mental and Physical Health. *Current Directions in Psychological Science*, 10(1), 21–24. <https://doi.org/10.1111/1467-8721.00106>
- Shechter, A., Diaz, F., Moise, N., Anstey, D. E., Ye, S., Agarwal, S., Birk, J. L., Brodie, D., Cannone, D. E., Chang, B., Claassen, J., Cornelius, T., Derby, L., Dong, M., Givens, R. C., Hochman, B., Homma, S., Kronish, I. M., Lee, S. A. J., ... Abdalla, M. (2020). Psychological distress, coping behaviors, and preferences for support among New York healthcare workers during the COVID-19 pandemic. *General Hospital Psychiatry*, 66, 1–15. <https://doi.org/10.1016/j.genhosppsy.2020.06.007>
- Simmel, G., Helle, H. J., & Nieder, L. (1997). *Essays on religion*. Yale University Press.
- Steel, P., Schmidt, J., & Shultz, J. (2008). Refining the relationship between personality and subjective well-being. *Psychological Bulletin*, 134(1), 138–161. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.134.1.138>
- Tuason, Ma. T., Güss, C. D., & Boyd, L. (2021). Thriving during COVID-19: Predictors of psychological well-being and ways of coping. *PLOS ONE*, 16(3), o.s. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0248591>
- Verduyn, P., Lee, D. S., Park, J., Shablack, H., Orvell, A., Bayer, J., Ybarra, O., Jonides, J., & Kross, E. (2015). Passive Facebook usage undermines affective

- well-being: Experimental and longitudinal evidence. *Journal of Experimental Psychology: General*, *144*(2), 480–488. <https://doi.org/10.1037/xge0000057>
- Villani, D., Sorgente, A., Iannello, P., & Antonietti, A. (2019). The Role of Spirituality and Religiosity in Subjective Well-Being of Individuals With Different Religious Status. *Frontiers in Psychology*, *10*, 1525. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01525>
- Vindegaard, N., & Benros, M. E. (2020). COVID-19 pandemic and mental health consequences: Systematic review of the current evidence. *Brain, Behavior, and Immunity*, *89*, 531–542. <https://doi.org/10.1016/j.bbi.2020.05.048>
- Waterman, A. S. (1993). Two conceptions of happiness: Contrasts of personal expressiveness (eudaimonia) and hedonic enjoyment. *Journal of Personality and Social Psychology*, *64*(4), 678–691. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.64.4.678>
- Wulff, D. M. (1991). *Psychology of religion: Classic and contemporary views*. Wiley.
- Yang, C., & Brown, B. (2016). Online Self-Presentation on Facebook and Self Development During the College Transition. *Journal of Youth and Adolescence*, *45*(2), 402–416. <https://doi.org/10.1007/s10964-015-0385-y>

Anhang

Fragebogen folgt auf nächster Seite.

Fragebogen

1 Willkommen

Herzlich Willkommen!

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit an der Universität Hohenheim führe ich eine Befragung zum Thema religiöser Online-Angebote durch. Um an der Befragung teilnehmen zu können, ist es wichtig, dass Sie Mitglied einer evangelischen oder katholischen Kirchengemeinde sind, da ich in der Arbeit nur die Institution „Kirche“ betrachte.

Die Bearbeitungszeit wird ungefähr 5 Minuten dauern. Bitte beantworten Sie die Fragen wahrheitsgemäß und vollständig. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Alle Daten werden anonym erhoben und können Ihrer Person nicht zugeordnet werden.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Laura Siegle

2 Mitglied Kirchengemeinde

Sind Sie Mitglied in einer Kirchengemeinde?

- ja
- nein

3.1 Filter

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Leider erfüllen Sie eine der Bedingungen für diese Umfrage nicht (christliches Kirchengemeindemitglied und Kirchengemeinde hat Online-Formate angeboten).

4 Konfession

Welcher Konfession gehören Sie an?

- evangelisch
- katholisch
- weder noch

5.1 Filter

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Leider erfüllen Sie eine der Bedingungen für diese Umfrage nicht (christliches Kirchengemeindemitglied und Kirchengemeinde hat Online-Formate angeboten).

6 Offline Angebote

Denken Sie an die Zeit vor der Coronapandemie zurück. Wie häufig haben Sie zu dieser Zeit pro Jahr Gottesdienste oder andere religiöse Angebote Ihrer Kirchengemeinde besucht?

- sehr selten oder nie
- eher selten
- manchmal
- eher häufig
- sehr häufig oder immer

In welchen Gruppen Ihrer Kirchengemeinde waren Sie vor der Pandemie aktiv bzw. welche Angebote haben Sie

genutzt?

Beispiel: Hauskreis, Seniorenmittag, Jungschar, Chor etc.

7 Kirchengemeinde Online**Hat Ihre Kirchengemeinde während der Coronapandemie religiöse Online-Formate angeboten?**

Zu religiösen Online-Angeboten gehören synchron (zeitgleich) oder asynchron (zeitversetzt) gestreamte Gottesdienste, sowie Online-Gruppen wie beispielsweise Hauskreise oder Jugendgruppen.

- ja
- nein

8.1 Filter

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Leider erfüllen Sie eine der Bedingungen für diese Umfrage nicht (christliches Kirchengemeindemitglied und Kirchengemeinde hat Online-Formate angeboten).

9 Teilnahme religiöse Online-Angebote**Haben Sie während der Coronapandemie an religiösen Online-Angeboten teilgenommen?**

- ja
- nein

10 Teilnahme ja**Wie häufig haben Sie während der Coronapandemie an religiösen Online-Angeboten teilgenommen?**

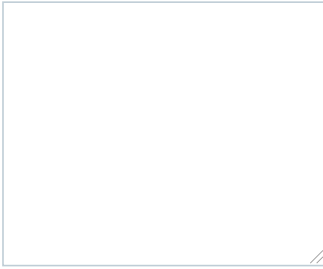
- sehr selten oder nie
- eher selten
- manchmal
- eher häufig
- sehr häufig oder immer

An welchen religiösen Online-Angeboten haben Sie teilgenommen?

Unter synchron (zeitgleich) oder asynchron (zeitversetzt) gestreamten Gottesdiensten wird das Anschauen eines Gottesdienstes verstanden, wobei keinerlei direkte Interaktion mit dem Pfarrer/Priester oder anderen Kirchengemeindemitgliedern möglich ist. Interaktive Gruppen hingegen basieren auf dem direkten sprachlichen Austausch zwischen mehreren Mitgliedern.

- synchron oder asynchron gestreamte Gottesdienste
- interaktive Angebote (z.B. Hauskreis)
- beides

Wenn Sie an interaktiven Online-Angeboten teilgenommen haben, benennen Sie diese bitte kurz.



11 Lebenszufriedenheit

Bitte denken Sie daran, wie zufrieden Sie während der Coronapandemie mit Ihrem Leben waren.

Geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

	stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
In den meisten Bereichen hat mein Leben während der Coronapandemie meinen Idealvorstellungen entsprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Lebensbedingungen waren während der Pandemie ausgezeichnet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich war mit meinem Leben während der Coronapandemie zufrieden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe die wesentlichen Dinge, die ich mir vom Leben wünsche, während der Pandemie auch erreicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich mein Leben während der Pandemie noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

12 Positiver & negativer Affekt

Bitte denken Sie daran, was Sie während der Coronapandemie getan und erlebt haben.

Geben Sie nun mithilfe der Skala an, wie häufig Sie die angegebenen Gefühle erlebt haben.

Während der Coronapandemie...

	sehr selten oder nie	eher selten	manchmal	eher häufig	sehr häufig oder immer
hatte ich positive Gefühle	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
hatte ich negative Gefühle	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
hatte ich gute Gefühle	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
hatte ich schlechte Gefühle	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
hatte ich angenehme Gefühle	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

hatte ich unangenehme Gefühle	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich mich glücklich gefühlt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich mich traurig gefühlt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
hatte ich Angst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
war ich froh	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
war ich wütend	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
war ich zufrieden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

13 religiöses Wohlbefinden

Bitte denken Sie an Ihren persönlichen Glauben und Ihre Beziehung zu Gott.

Geben Sie für jede der folgenden Aussagen an, inwieweit Sie ihr, gemessen an Ihren persönlichen Erfahrungen, zustimmen.

	stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
Ich finde keine große Befriedigung im persönlichen Gebet mit Gott.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, dass Gott mich liebt und sich um mich kümmert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, dass Gott unpersönlich ist und sich nicht für meine täglichen Situationen interessiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe eine persönlich bedeutsame Beziehung zu Gott.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bekomme nicht viel persönliche Stärke und Unterstützung von Gott.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, dass Gott sich um meine Probleme sorgt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe keine persönlich befriedigende Beziehung zu Gott.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Beziehung zu Gott hilft mir, mich nicht einsam zu fühlen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich am meisten erfüllt, wenn ich in enger Kommunikation mit Gott bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Beziehung zu Gott trägt zu meinem Wohlbefinden bei.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

14 soziodemographische Merkmale

Zu welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

- weiblich
- männlich
- divers

Wie alt sind Sie?**Welcher ist Ihr höchster Bildungsabschluss?**

- noch kein Abschluss/noch Schüler:in
- Haupt- oder Volksschulabschluss
- Mittlere Reife/Realschulabschluss
- abgeschlossene Berufsausbildung
- Abitur oder Fachhochschulreife
- Fachhochschul-/Hochschulabschluss

15 Endseite

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Mit meiner Studie möchte ich untersuchen, welchen Einfluss religiöse Online-Angebote auf das subjektive und religiöse Wohlbefinden von Kirchengemeindemitgliedern haben. Dafür vergleiche ich Mitglieder, die diese Angebote genutzt haben und Mitglieder, die diese nicht genutzt haben.

Falls Sie Fragen oder Interesse an den Ergebnissen haben, kontaktieren Sie mich gerne unter laura.siegle@uni-hohenheim.de

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.
